

WERKBUNDSTADT BERLIN 2016-19

„MODERNES WOHNEN
UND LEBEN“ DER ZUKUNFT

**WERK
BUND
STADT
BERLIN** 2016





Inhalt

Vorwort	05
Thematische Zusammenfassung der Dialogveranstaltung von plan A	06
Inhaltsverzeichnis 30HOCH5	19
Interviews	20 - 53
Impressum und Bildnachweise	54



GROHE



SEHR GEEHRTE LESER

Es ist schon ein beachtliches Projekt: Die WerkBundStadt Berlin 2016-19!



Dreißig Architekturbüros aus Deutschland, der Niederlande und der Schweiz, deren Namen mit zu den bekanntesten der Gegenwart gehören, bilden eine Planungsgemeinschaft, um in Berlin-Charlottenburg auf einer Fläche von 22.000 Quadratmetern ein neues Stadtquartier zu bauen. Dabei setzt sich das hohe Potential dieses 30-iger Bundes ein ebenso hohes Ziel: Über die Grenzen Berlins und Deutschlands hinaus soll sich dieses neue Stadtquartier als ein „Best Practice“ für das „Moderne Wohnen und Leben“ der Zukunft positionieren! Circa 1.000 Wohneinheiten sollen bis 2019 auf dem Grundstück entstehen. Zusätzlich geplant sind ein Studentenwohnheim, eine Kita, Einzelhandel und Restaurants. Ausgelobt wurde das Projekt vom Deutschen Werkbund Berlin.

Im interdisziplinären Austausch von Architekten, Produktgestaltern, Herstellern, Handwerkern und bildenden Künstlern werden ganzheitliche Antworten gesucht. Dafür nimmt man sich im Rahmen von vier Konzeptklausuren, die im Herbst 2015 jeweils in den Unternehmen einer der Industriepartner stattfinden und einen vorher festgelegten Titel tragen, die Zeit.

Die Auftaktkonferenz fand am 04.09.2015 in unserer GROHE Unternehmenszentrale in Düsseldorf zum Thema „GELD: Politik und Investment“ statt.

Als weltweit führender Anbieter von Sanitärarmaturen freuen wir uns sehr, dieses Projekt als Industriepartner von Anbeginn begleiten zu können und danken dem Deutschen Werkbund Berlin für die Einbindung ins Geschehen.

Die folgende thematische Zusammenfassung der 1. Klausurtagung ermöglicht Ihnen einen Einblick in die Inhalte der Diskussionen.

Wie denken 30 an der WerkBundStadt Berlin 2016-19 teilnehmende Architekten und Ingenieure über die „Stadt der Zukunft“? Um die Antworten zu erhalten, haben wir ihnen 5 Fragen gestellt. Die Antworten entnehmen Sie bitte aus: **30HOCH5!**

Wir hoffen, die Inhalte finden Ihr Interesse.

Mit den besten Grüßen

Sabine Gotthardt
Director Business Development
Architecture & Real Estate Central Europe
GROHE Deutschland Vertriebs GmbH

Mehr Informationen zu der WerkBundStadt Berlin 2016-19 ersehen Sie unter:
www.werkbundstadt.berlin

ERSTE KONZEPTKLAUSUR DES PROJEKTS: „WERKBUNDSTADT BERLIN 2016-19“ IN DER ZENTRALE DER GROHE AG IN DÜSSELDORF AM 04. SEPTEMBER 2015

Thema: „Geld: Politik und Investment“
Veranstalter: Deutscher Werkbund Berlin
Projekt: Planung eines neuen Stadtquartiers in Berlin

Über Wohnen reden gerade alle. Bereits vor dem großen Flüchtlingsstrom nach Europa war klar, dass in den Ballungszentren in den nächsten Jahren die Frage nach ausreichend bezahlbarem Wohnraum immer drängender werden wird. In Berlin stellte sich diese Frage etwas später als in München, Hamburg oder Frankfurt. Die experimentellen, zeitgenössischen Wohnprojekte, für welche die Stadt an der Spree in den letzten Jahren bekannt geworden ist, gründen in der aus Sicht von potentiellen Wohnungseigentümern lange Zeit äußerst günstigen wirtschaftlichen Bedingungen. Die vielfach publizierten Gebäude sind vor allem aus privaten Initiativen heraus entstanden, häufig als Baugruppen realisiert¹, während vonseiten der Stadt die IBA 2020 aus Spargründen abgesagt wurde. Das 2013 ausgelobte Workshopverfahren Urban Living², bei dem beispielhafte Lösungen für intelligente Verdichtungsstrategien, bezahlbares Wohnen und zukunftsfähigen Wohnformen entwickelt werden sollten, blieb bisher ohne praktische Konsequenz. Die Umsetzung der Entwürfe, die 31 Büros für acht Grundstücke in unterschiedlichen stadträumlichen Situationen in Berlin entwickelten, scheiterten meist daran, dass eine Direktvergabe durch die Wohnungsbaugesellschaften nicht möglich, sondern eine europaweite Ausschreibung notwendig gewesen wäre.

Die Nachfrage an Wohnungen steigt weiter, nur wird es für Baugruppen immer schwieriger, geeignete Grundstücke zu erwerben. Das Ziel der Wohnungsbaugesellschaften scheint vor allem darin zu bestehen, möglichst viel möglichst günstig zu bauen. Standardlösungen. Was ist mit neuen, vielfältigeren Wohnformen angesichts einer kürzer werdenden Halbwertszeit von Lebensentwürfen und einer immer größeren räumlichen Flexibilität? Neue Formen des Miteinanders für Singles, Alleinerziehende, Kleinfamilien, vitale Rentner oder digitale Nomaden? Wie wollen wir wohnen? Wie können wir wohnen? Was können wir uns leisten? Heiß diskutierte Fragen, mit denen sich auch der Werkbund mit der in Berlin geplanten WerkBundStadt auseinandersetzt.

Natürlich fallen beim Werkbund sofort prominente Bilder, wie die der Stuttgarter Weißenhofsiedlung von 1927, ein. Zuletzt war es lange still. Die letzte Planung einer Werkbundsiedlung sollte in München realisiert werden. Nach einem städtebau-

lichen Konzept des japanischen Architekten Kazunari Sakamoto und Entwürfen für Wohnbauten von zwölf internationalen Architekturbüros sollte 2007 mit dem Bau von gut 500 Wohnungen begonnen werden. Jedoch wurde das Konzept vom Stadtrat abgelehnt und danach nicht weiter verfolgt. Jetzt soll alles anders werden. Geplant ist keine Werkbundsiedlung, sondern eine WerkBundStadt. Ohne die moderne Funktionstrennung von Leben, Wohnen und Arbeiten. Stattdessen soll ein neues, urbanes, dichtes Quartier entstehen. Das Grundstück liegt im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf, direkt an der Spree, Innenstadt etwas abseits des Mainstreams. Das Areal umfasst 27.000 Quadratmeter und ist damit etwas



Prof. Paul Kahlfeldt

größer als die Weißenhofsiedlung. Gegenwärtig befinden sich darauf ein Tanklager mit gut einem Dutzend Tanks sowie ein Wohngebäude. Westlicher Nachbar ist das Kraftwerk Charlottenburg, das von Vattenfall betrieben wird. Der markante rot-weiße Ziegelbau, 1900 von Georg Klingenberg errichtet, wurde zwischen 1925 und 1994 mehrfach erweitert. Einige der Bauwerke stehen heute unter Denkmalschutz. 2001 erfolgte die Umstellung von Dampfkraft auf leichtölgefeuerten Gasturbinen. Da für die neue Anlage einige

Gebäudeteile nicht mehr benötigt wurden, siedelten sich neue Nutzungen an, so die Bildgießerei Hermann Noack auf dem ehemaligen Kohlelagerplatz. Alles in allem ein eher spröder Charme, typisch Berlin.

Der Zeitplan für die WerkBundStadt ist sportlich: Im Herbst 2015 finden vier Konzeptklausuren zu den Themen Geld, Technik, Form und Stadt statt, in denen die theoretischen Grundlagen gelegt werden sollen. Bis Dezember 2015 soll der städtebauliche Rahmenplan, bis März 2016 die Entwürfe für die einzelnen Gebäude entwickelt werden. Die von einer Ausstellung begleitete Grundsteinlegung ist für September 2016 geplant. Fertigstellung Ende 2019. Im Raum steht auch die Gründung einer WerkBundgesellschaft.

Reden über Geld

Welchen Einfluss haben die wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen auf die Gestaltung von Stadt? Die erste Konzeptklausur zum Thema „Politik und Investment“ war besonders interessant, da die wirtschaftlichen Grundlagen lange vor formalen Gestaltungsfragen den Rahmen definieren. Es ging um verschiedene Finanzierungsmodelle von Genossenschaften, Wohnungsbaugesellschaften oder privaten Investoren, um die „Ware Wohnen“, Wohnungspolitik und den Wohnungsmarkt in Berlin. Vier Vorträge, zusätzlicher Input von drei weiteren Experten und Diskussion mit allen Anwesenden.



Prof. Kristin Wellner

Eröffnet wurde der Tag von Kristin Wellner, Professorin für Planungs- und Bauökonomie, Immobilienwirtschaft an der TU Berlin. Sie sprach über den Immobilienmarkt, seine verschiedenen Einflussgrößen und Teilsysteme, also den Miet-, den Investment- und den Projektentwicklungsmarkt. Viele Zahlen, viele Grafiken. So sind in Berlin besonders kleine Wohnungen unter 40 Quadratmetern von der Mietpreiserhöhung betroffen, sie betrug 22,4 Prozent zwischen den

Jahren 2006 und 2012. Jährlich steigen die Mieten in Vorzugswohnlagen um 2,4 Prozent, in Standardwohnlagen um 3,6 Prozent, in Marzahn-Hellersdorf sogar um 6,75 Prozent. Bei den Bauwerkskosten ist eine Verschiebung der Kostenverteilung zwischen Roh- und Ausbau zu beobachten, inzwischen überwiegen die Kosten für den Ausbau mit einem Anteil von 54,1 Prozent. Und während die Lebenshaltungskosten zwischen 2000 und 2014 „nur“ um 25 Prozent gestiegen sind, liegen die Kosten im Wohnungsbau bei mehr als 140 Prozent im Vergleich zum Bezugsjahr 2000. Ursache sind gestiegene Baulandpreise, aber auch immer neue Vorgaben der Kommunen, von Bund und Ländern. Fazit: das Leben wird immer teurer, Bauen verteuert sich überproportional.



Rainer Latour

Einen umfassenden Einblick in die komplexe Rechts- und Gemengelage des Grundstücks der geplanten WerkBundStadt gab Rainer Latour, Leiter des Stadtentwicklungsamtes Charlottenburg-Wilmersdorf. Gegenwärtig ist das Grundstück als Gewerbestandort ausgewiesen und nimmt entscheidenden Einfluss auf das gesamte Quartier: Die jetzige Nutzung als Tanköllager, planungsrechtlich ein Störfallbetrieb, behindert die Entwicklung der nördlichen Grundstücke. Eine vom Eigentümer geplante Ansiedlung eines großflächigen Einzelhandels anstelle des Tanköllagers wehrte die Stadt mittels einer Änderung des Bebauungsplans ab, um zu verhindern, dass die Kaufkraft von den kleinen Läden in der Nachbarschaft abgezogen werden würde. Gegen diese Bebauungsplanänderung klagt der Grundstückseigentümer, auch wenn für ihn nach eigener Aussage Wohnungen interessanter seien als Kaufland. Eine Umwidmung von Gewerbe zu Wohnen kann jedoch nur gelingen, wenn der direkte Nachbar Vattenfall auf bestimmte Emissionsrechte verzichtet. Gleichzeitig würde durch diese Umwidmung das Grundstück stark aufgewertet werden. Um eine ausgewogene Mischung in der Stadt zu erhalten und ein mögliches „Reichenghetto“ zu verhindern, greift das Berliner Modell der kooperativen Baulandent-

wicklung, das eine feste Quote von 25 Prozent gefördertem Wohnungsbau vorsieht, einschließlich Mietpreis- und Belegungsbindung. Ein neues Stück Stadt wird hier also nur entstehen, wenn sich nicht alle drei Seiten, Grundstückseigentümer, Grundstücksnachbar und die Kommunalpolitik, weiter gegenseitig blockieren, sondern zusammenwirken – mit dem Werkbund als möglichem Katalysator.



Prof. Eberhard von Einem

Rahmenbedingungen des Wohnungsbaus, Wohnwünsche und Realität sowie die Frage, warum aktuell keine Wohnungen mit niedrigen Mieten gebaut werden, erörterte Eberhard von Einem, Professor für Stadt- und Regionalökonomie. Nach einer langen Phase der Stagnation ziehen seit 2010 die Mieten in Berlin an. Allgemein herrscht Konsens darüber, dass zu wenige Wohnungen, besonders im Niedrigpreissegment, errichtet werden, Wohnungsengpässe vor allem diejenigen betreffen, welche ihre Wohnung wechseln, und die Politik diese Entwicklung verschlafen hat. Verschiedene Meinungen gibt es darüber, welche wohnungspolitischen Optionen angebracht sind, um die Mieten zu stabilisieren. So ist etwa die Mietpreisbremse, die in Berlin das ganze Stadtgebiet betrifft, sozialpolitisch verständlich, aus immobilienwirtschaftlicher Sicht jedoch sehr problematisch. Bedingt durch den Bauboom Anfang der 1990er Jahre, gab es in Berlin lange Zeit ein Überangebot an Wohnungen, wenn auch es sich vor allem auf Großsiedlungen und unsanierten Altbauten bezog. Aktuell besteht eine Lücke. 2014 wurden in Berlin 8.740 Wohnungen fertiggestellt. Dem gegenüber steht ein Bedarf von rund 20.000, ohne den Wohnungsbedarf von Flüchtlingen einzubeziehen. Trotz des niedrigen Berliner Mietniveaus ist die Miete für viele eine Last, das Haushaltseinkommens beträgt nur zwei Drittel dessen Hamburgs, im Durchschnitt 1.700 bis 1.800 Euro im Monat. In einer Modellkalkulation rechnete von Einem für die WerkBundStadt vor, dass geringe Mieten von fünf oder auch zehn Euro pro Quadratmeter nicht wirtschaftlich, erst Mieten ab zwölf Euro ökonomisch sinnvoll

seien. Die entscheidende Frage ist für von Einem daher: Wie wohnen Menschen mit wenig Geld? Die eigentliche Problemgruppe sind die Geringverdiener, diejenigen, die gerade nicht mehr Hartz IV beziehen.



Frank Bielka

Frank Bielka, seit 2014 Neubaubeauftragter bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt in Berlin, zuvor Vorstandsmitglied der Wohnungsbaugesellschaft Degewo, sprach schließlich über die Wohnungsbaupolitik in Berlin in den vergangenen Jahren. Insbesondere seit den letzten fünf Jahren wächst die Stadt mit einer hohen Dynamik, mehr als in allen Prognosen angenommen. Der ursprünglich geschätzte Neubaubedarf von 10.000 Wohneinheiten pro Jahr ist längst überholt. Berlin ist eine Mieterstadt. Die sechs städtischen Wohnungsbaugesellschaften halten 285.000 Mietwohnungen, 15 Prozent des Mietwohnungsbestandes. Perspektivisch soll dieser Bestand auf 400.000 Wohnungen ausgebaut werden. Dabei haben 55,3 Prozent der Berliner Haushalte Anspruch auf eine Sozialwohnung, für die bei Neubau zwei verschiedene Förderungsmodelle zur Verfügung stehen, Baudarlehen mit Teilverzicht oder mit einkommensorientierten Zuschüssen.

Ware Wohnen Werte

Zahlen, Fakten, mögliche und wahrscheinliche Entwicklungen. Nach den Vorträgen folgten kurze Statements drei weiterer Experten, Michael Lange, Geschäftsführer des Grundstückseigentümers Plus Bau aus Hamburg, Georg Knacke, Vorstand der Stadtbürgergenossenschaft von 2010 e. G., sowie Stefan Höglmaier, Geschäftsführer des Bauträgers Euroboden. Doch nach all diesen faktischen Informationen bleibt die Frage: Was ist das für eine Stadt, die da entstehen soll? Mit welchen Inhalten soll „Wie wollen wir wohnen?“ gefüllt werden? Und wer soll da wohnen? Geplant sei keine Konzentration sozialen Wohnungsbaus, aber auch kein

Reichenghetto, klingt ein bisschen wie „wasch mich, aber mach mich nicht nass“. Bislang fehlen noch ambitionierte Vorschläge. Zu wünschen ist eine kritischere Diskussion etwa über die Berliner Wohnungsbaupolitik, die Sinnhaftigkeit öffentlicher Förderung, die Notwendigkeit so mancher Standards im Wohnungsbau oder das Einbeziehen des aktuellen Tagesgeschehens, dem massivem Flüchtlingsstrom, der absehbare Konsequenzen für den Wohnungsbau haben wird. Frischen Wind brachte Christoph Ingenhoven in die Diskussion. Für ihn braucht es keinen öffentlich geförderten Wohnungsbau. Man solle auf das Grundstück hören, die günstigen Wohnungen würden sich dann von selbst ergeben, das Haus durch seine Gliederung in Erdgeschoss, Dach, Seitenflügel etc. alles bereits in sich tragen. Und was sagt der Eigentümer des Grundstücks, der an diesem Tag erstmals auf die allermeisten der Werkbundarchitekten traf?

Dieses Manifest sollte am Anfang stehen. Was wollen wir eigentlich? The Reason why we exist. Mission Statement im Businessplan-Deutsch. Das macht es leichter, das bisher schwammig Formulierte zu konzentrieren, aus den ganzen Analysen die richtigen Ziele abzuleiten, Strategien zu entwickeln. Die WerkBundStadt ist ein spannendes Projekt, das auf relevante Fragen unserer Zeit eine Antwort geben kann. Notwendig sind dafür engagiertere Vorstellungen von Stadt. Die Idee größer denken.

- 1) *Vergleiche: Kristien Ring, Self Made City, jovis Verlag, Berlin 2013. Das Buch gibt einen sehr guten Überblick über Projekte in Eigeninitiative, die in Berlin vor allem seit den 2000er Jahren entstanden sind.*
 2) *Vergleiche: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/taedebau/baukultur/urban_living/de/workshop/index.shtml*



Christoph Ingenhoven

Stefan Höglmaier fragte ganz direkt: „Wie sinnvoll ist es, dass wir uns hier treffen? Wie sehr halten Sie sich daran und verscherbeln das Grundstück nicht danach an verschiedene Bauträger?“ Die Antwort Michael Langes, er erhoffe sich „eine Vision, die ich bewerten kann“, lässt noch vieles offen. Es war an Ingenhoven, die drei wesentlichen Schritte bis zur nächsten Konzeptklausur zusammenzufassen:

1. Eine Absichtserklärung, einen „Letter of intent“, zwischen Grundstückseigentümer und Werkbund, der auch den Bezirk sowie die Nachbarn einbezieht.
2. Verfahrensvorschläge der teilnehmenden Architekten, wie ausgehend von den Konferenzen das städtebauliche Konzept entwickelt werden soll.
3. Ein Manifest: Sammeln, was wollen wir mit dieser Stadt erreichen?



















INHALTSVERZEICHNIS

WERKBUNDSTADT BERLIN 2016-19
30HOCH5
DREISSIG TEILNEHMER – FÜNF FRAGEN

- 20 Prof. Paul Kahlfeldt**
Petra und Paul Kahlfeldt Architekten, Berlin
- 21 Dr. Claudia Kromrei**
Deutscher Werkbund Berlin, Berlin
- 22 Prof. Dr.-Ing. Dr. h.c. Gerhard Hausladen**
Ingenieurbüro Hausladen GmbH, Kirchheim
- 23 Prof. Bernd Albers**
BERND ALBERS Gesellschaft von Architekten mbH, Berlin
- 25 Gunther Bayer und Peter Strobel**
BAYER & STROBEL ARCHITEKTEN GBR, Kaiserlautern
- 26 Prof. Arno Brandlhuber**
brandlhuber+ architekten und stadtplaner, Berlin
- 27 Prof. Klaus Theo Brenner und Dominik Krohm**
KLAUS THEO BRENNER – STADTARCHITEKTUR Brenner · Krohm · Architekten, PartG, Berlin
- 28 Adam Caruso und Peter St John**
Caruso St John Architects, Zürich
- 29 Patrik Dierks und Norbert Sachs**
Patrik Dierks Norbert Sachs Architekten BDA Partnerschaft
- 30 Max Dudler**
Max Dudler Architekt, Berlin und Zürich
- 31 Piet Eckert**
E2A / Piet Eckert und Wim Eckert / Architekten ETH BSA SIA AG
- 32 Verena von Beckerath und Tim Heide**
HEIDE & VON BECKERATH, Berlin
- 33 Hans van der Heijden**
Hans van der Heijden Architect, Amsterdam
- 35 Dionys Ottl**
Hild und K Architekten BDA, München
- 36 Beitrag des Büros ingenhoven architects**
ingenhoven architects, Düsseldorf
- 38 Prof. Dipl. Arch. ETH /BSA Anna Jessen und Prof. Dipl. Arch. ETH /BSA /SIA Ingemar Vollenweider**
Jessenvollenweider, Basel
- 39 Joost Hovenier**
Office Winhov, Amsterdam
- 40 Prof. Jan Kleihues**
Kleihues + Kleihues Gesellschaft von Architekten mbH, Berlin
- 41 Prof. Hans Kollhoff**
Kollhoff Architekten, Berlin
- 42 Thomas Kröger**
thomas kröger architekt, Berlin
- 43 Prof. Christoph Mäckler**
CHRISTOPH MÄCKLER ARCHITEKTEN, Frankfurt
- 45 Tobias Nöfer**
Nöfer Gesellschaft von Architekten mbH, Berlin
- 46 Sergei Tchoban und Philipp Bauer**
nps tchoban voss GmbH & Co. KG, Berlin
- 47 Robert Patzschke**
PATZSCHKE Planungsgesellschaft mbH, Berlin
- 48 Joachim Hein**
RKW Rhode Kellermann Wawrowsky Architektur + Städtebau, Düsseldorf
- 49 Till Schneider und Prof. Michael Schumacher**
schneider+schumacher, Frankfurt
- 50 Prof. Uwe Schröder**
UWE SCHRÖDER ARCHITEKT, Bonn
- 51 Prof. Ansgar Schulz, Prof. Benedikt Schulz**
Schulz und Schulz Architekten GmbH, Leipzig
- 52 Prof. Volker Staab**
Staab Architekten GmbH, Berlin
- 53 Prof. Gesine Weinmiller**
Weinmiller Architekten, Berlin

PROF. PAUL KAHLFELDT

Petra und Paul Kahlfeldt Architekten, Berlin
www.kahlfeldt-architekten.de



© Privat

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Ich glaube nicht, dass wir neue städtebauliche Leitlinien benötigen. Die Elemente einer guten Stadt, die Qualität des öffentlichen Raumes und die Anforderungen an urbane Wohnräume haben sich nicht verändert, wir haben nur verlernt sie planerisch umzusetzen. So wird eine Konzentration auf diese Wesenszüge eine der Aufgaben der Zukunft sein.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Die Organisation und Teilnahme bietet die Chance zur gemeinsamen Erkundung architektonischer Lösungen. Es wird ein spannender Dialog unter den Kollegen sein und die Annäherung der unterschiedlichen Haltungen ist eine Herausforderung.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Die WerkBundStadt wird sowohl vom Prozess des Entstehens, als auch vom Ergebnis her eine Lösung der städtebaulichen Fragestellungen der Zeit präsentieren. Sie wird daher vorbildlich auch für andere Areale der Stadt sein. In den Fragen der Energieversorgung, der Finanzierung, des Verkehrs und der Gestalt soll quasi als Muster eine Allgemeingültigkeit angestrebt werden. Besonders die Qualität der Arbeit und des Resultats sind das Ziel der Arbeit.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Zuerst sind es die Aneinanderreihung der Entscheidungen und nicht die Parallelität. Dadurch verlaufen die Verfahren zu langatmig und die Dynamik geht verloren. Auch die Art der Verfahren von Wettbewerben und Vergaben führen in der Regel zu Mittelmaß oder kleinstem gemeinsamen Nenner und nicht zu klaren und überzeugenden, vielleicht auch sperrigen Ergebnissen. Erst eine eindeutige Idee, ein Konzept, welches dann gradlinig durchgeführt werden kann, führt zu einem guten Resultat.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Die große Aufgabe ist der gegenseitige Respekt und ein Verständnis für individuelle Haltungen. Besonders aber ist die verständnisvolle Einordnung der Individualität in eine Gemeinschaft gleichrangiger Interessen die große Herausforderung.



© Annette Koroll

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Das städtebauliche Leitbild der WerkBundStadt ist die dichte Stadt; baulich dicht und funktional komplex. In der Geschichte haben die europäischen Werkbünde die Frage des Wohnens immer mit einer Siedlung beantwortet, mit experimentiellen, teilweise hervorragenden Siedlungen mit Vorbildcharakter für das moderne Wohnen. In allem jedoch, was wir heute im Vorfeld der Planung bedenken und diskutieren – in Fragen der Ökonomie, des Verkehrs, der Energie, der Integration und vielem mehr – erweisen sich enge, komplexe Beziehungen, durchmischte Wohn-, Lebens- und Arbeitswelten, bauliche Dichte und kurze Wege, kurz: erweist sich das Bild der Stadt und nicht das der Siedlung als das richtige Modell.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architektin bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiterin zu sein?

Wir als Berliner Werkbund haben uns das Ganze ja ausgedacht. Insofern sind wir Überzeugungstäter von Beginn an. Aber wir brauchen für dieses ambitionierte Projekt Partner und Mitstreiter aus allen Disziplinen und Bereichen, die ebenso viel Enthusiasmus mitbringen: Architekten und Gestalter, Künstler, Wissenschaftler, Politiker, Unternehmen und Bauherren.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Musterhaft heißt: Vorbildlich und Beispiel gebend im Prozess und im Ergebnis. Wir entwickeln das Konzept und den Plan nach bestem Wissen, gemeinsam, kollegial und offen. Wir suchen Antworten auf die Fragen, wie man es heute macht – in technischer, ökonomischer, politischer, gesellschaftlicher, funktionaler und formaler Hinsicht. Wir planen konkurrierend, aber nicht gegeneinander, wir wollen alles zügig ins Werk setzen, in einem transparenten Verfahren, abgestimmt mit allen Entscheidungsträgern. Wir wollen etwas entwickeln, wovon jeder Beteiligte sagen kann: So will ich wohnen. Das ist mein Bild von Stadt, das ist meine Idee von Wohnen.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Hinderlich ist es vor allem, wenn ein Bild und ein Plan fehlen. Eine Stadt braucht ein starkes Bild, das allen, die solch ein Bild nicht entwickeln können – und das sind die meisten –, veranschaulicht, was sein könnte. Diese kommende Entwicklung kann man planen; Stadtplanung heißt die Disziplin, die ja eine aktive ist, keine rein koordinierende, verwaltende, vermittelnde. Hindernisse sind überwindbar, wenn man irgendwohin will. Wenn man ohnehin nicht weiß wohin, ist jedes Hindernis geradezu willkommen. Auch das wollen wir mit dem Projekt erreichen: Ein starkes Bild zeichnen und mit allen Beteiligten gemeinsam auf die Verwirklichung dieses Bildes hinarbeiten: Planen, entwerfen, entscheiden, ermöglichen, realisieren.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Keine Vision, aber eine Überzeugung. Der Wohnort des Menschen des 21. Jahrhunderts ist die Stadt. In der Stadt gibt es kein Entweder-oder, sondern immer alles gleichzeitig: Hier kann der Mensch leben, wohnen und arbeiten, hier kann er sich sozial und kulturell entfalten. Urbanität ist nicht die alleinige, aber in ihrer Komplexität eine der bedeutendsten Ausdrucksformen von Zivilisation.

PROF. DR.-ING. DR. H.C. GERHARD HAUSLADEN

ingenieurbüro hausladen gmbh, Kirchheim

www.ibhausladen.de



© Privat

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Städte und urbane Strukturen werden dann zukunftsfähig sein, wenn bezahlbarer Wohnraum zur Verfügung steht und die Wahl des Wohnstandorts nicht durch monetäre Zwänge erfolgt. Ziel sollten gemischte Sozialstrukturen sein, die unterschiedliche Altersklassen, Herkunftsländer und sozialen Status verbinden und alleine damit lebendige Orte schaffen. Ebenso ist der Maßstab, die Größendefinition von Quartieren entscheidend, die Möglichkeiten zur Begegnung im Quartier bieten. Kleine Einheiten fördern Nachbarschaften und schaffen nicht alleine dadurch Identität.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Ingenieur bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Der Werkbund hat für Architekten wie auch für Ingenieure und das Bauwesen in der Vergangenheit immer wieder wichtige Fragestellungen aufgeworfen, neue Wege als Lösungsansätze aufgezeigt und die Baukultur entscheidend geprägt. Aus diesem Grund ist es eine Freude an den aktuellen Diskussionen und Bestrebungen mitarbeiten und mitgestalten zu dürfen – auch als Ingenieur.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Für mich ergibt sich ein musterhaftes Quartier durch begrenzte Bereiche, die sich in begreifbaren Maßstäben für die Bewohner ausdrücken. Entscheidend für die Identität der Bewohner in einem Quartier sind funktionsfähige Strukturen. Dabei ist die soziale Komponente mit einer aktiven Nachbarschaftshilfe, Versorgungsstrukturen für Kinder und hilfsbedürftigen Men-

schen, Bildungsmöglichkeiten und eine gesicherte Nahversorgung ebenso entscheidend wie Freiräume zur Begegnung, eine intakte Infrastruktur und Energieversorgung. Entscheidend ist sicherlich in dieser Hinsicht auch die Größe der Wohnungen. Kleinere individuell nutzbare Einheiten stehen Gemeinschaftsflächen zur Begegnung gegenüber. Damit ergeben sich auch in Fragestellungen der Energieeffizienz neue Diskussionsansätze. Bei einer Minimierung der Flächen pro Person durch neue Grundrisslösungen ergibt sich hierdurch eine Effizienzsteigerung auch wenn Kilowattstunden nicht weiter durch intensive Anstrengungen gesenkt werden. Neben der Betrachtung behaglicher Innenräume spielt in dieser Diskussion der Komfort im Stadtraum eine entscheidende Rolle. Sonnige und windgeschützte Bereiche im Winter und schattige luftige Orte im Sommer bieten Aufenthaltsqualitäten durch Stadtklima, die zur Begegnung einladen und Nachbarschaften fördern.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Planungsrecht und Leitlinien sind in den letzten Jahren durch Anforderungen an unterschiedlichste Bereiche im Bauen immer weiter angereichert worden. Bedürfnissen aller am Bau Beteiligten wurde versucht gerecht zu werden. Dabei ist der Fokus vom Menschen, der diese Strukturen belebt und im Mittelpunkt der Planungen steht, häufig verloren gegangen. Wir sind aktuell an einem Punkt angelangt, der uns zum Innehalten zwingt und die Frage nach neuen Wegen erfordert. Nicht nur Investitionen sollten ausschlaggebend sein für Entscheidungen in Bauvorhaben. Die Haltbarkeit und Beständigkeit wird aktuell zu wenig betrachtet und in den Prozess eingebunden.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Es wäre wünschenswert für die Zukunft, wenn in vielen Bereichen des Zusammenlebens der Anspruch an die Qualität der Dinge, die uns umgeben, steigt. Durch das wachsende Durchschnittsalter werden Strukturen von Mehrgenerationen ebenso zum Alltag gehören wie notwendige Lösungen zu Kreislaufsystemen in der Lebensmittelproduktion und in der Verpackungswirtschaft. Wie in den letzten Jahrhunderten auch wird es entscheidend sein welche Werte zukünftigen Generationen vermittelt werden. Für mich ist hierbei nicht der Fokus auf Güterproduktion zu legen, sondern auf Möglichkeiten des Erlebens von Strukturen zur Deckung der Grundbedürfnisse. Ob in städtischen Strukturen oder im ländlichen Raum ist es zur Bewusstseinsbildung entscheidend, die Zusammenhänge begreifbar zu machen. Aufgabe der gebauten Umwelt ist es daher, qualitätsvolle Räume und Orte für diese Anforderungen zu schaffen.

PROF. BERND ALBERS

BERND ALBERS Gesellschaft von Architekten mbH, Berlin

www.berndalbers.com



© TD

Altgier trifft Neugier

Es stimmt schon: früher war alles besser, vor allem die Architektur und natürlich auch die Stadt. Die gründerzeitlichen Wohnhäuser in Berlin mit ihren hohen Geschossen, flexibel nutzbaren Räumen und noblen Fassaden, die Straßen mit breiten Gehwegen und stolzen Stadtbäumen, die soziale Mischung im Haus und das ebenso kluge wie effiziente Nebeneinander vielfältiger Lebensvorstellungen in der Nachbarschaft.

Und dann kamen zu Beginn des 20. Jahrhunderts wir Architekten, wir modernen Architekten wohlgermerkt, mit neuen Ideen zur Stadt und zum Bauen im Allgemeinen. Damit kamen auch die aufgelockerten stets sonnigen Stadtquartiere mit autogerechten Straßen, bunten Häusern, flachen Dächern und großen Balkonen. Und vor allem war auch der Werkbund schon mit visionären Ideen von Stadt und Wohnen immer mustergültig ja vorbildlich vorne dabei, wo der Werkbund ist, ist der Fortschritt nicht weit!

In diesem vermeintlich fortschrittlichen Prozess geriet aber bedauerlicherweise auch die Vorstellung vom Haus als ganzheitlichem Unikat, das über Generationen typologisch entwickelt und architektonisch verfeinert wurde, binnen weniger Generationen in Vergessenheit und die Stadt als komplementärer Kosmos wurde ohne Not segmentiert und filetiert und letztlich zur Ansammlung funktionaler Behältnisse, Häuser kamen aus der Mode, an ihre Stelle traten Gebäude, zumeist ohne Charakter geschweige denn Charme, die Straßen wurde freudig dem Verkehr übereignet, der Stadtraum als natürlichem Widerpart des Hauses geriet in seine schwerste Krise.

Die fundamentale Kritik an dieser modernen Stadt lässt vergleichsweise lange auf sich warten, erst seit den 1970-er Jahren beginnt sich die Debatte nachhaltig umzukehren, die neuen Programme und Stichworte lauten nun Rückbesinnung auf den Stadtgrundriss oder kritische Rekonstruktion später dann Rückbau der überdimensionierten Wohnkonglomerate

und gelegentlich Rekonstruktion zerstörter Bauten oder Stadtquartiere.

Und obwohl nun seit geraumer Zeit die Innenstadt auf dem Immobilien- und Wohnungsmarkt eine ungeahnte Hochkonjunktur erlebt, ist die architektonische und städtebauliche Ausbeute der neu gebauten oder in Planung befindlichen Projekte eher dürftig, spätestens wenn man sie im Spiegel der gründerzeitlichen Vorgänger betrachtet.

Den privat finanzierten wie den öffentlich geförderten Wohnprojekten gelingt es ganz offenbar nicht mehr der urbanen Herausforderung des in die Innenstadt drängenden Wohnungsbaus städtische Form und architektonische Sprache zu geben. Zugleich wird der für die europäische Stadt existentielle Mix an Bewohnern und Nutzungen zwar im Bestand möglichst weiter genutzt, im Neubau aber nicht in notwendigem Umfang geschaffen.

Im Ergebnis entstehen heute Quartiere mit homogenisierten und eindimensionalen Bewohnerstrukturen, geprägt von einer bewusst durchschnittlichen und häufig autistischen Architektur, die bestenfalls den vermeintlichen Vorlieben ihrer Käufer- und Mieterklientel Ausdruck verleiht. Stadt als sozialer Raum für differenzierte urbane Gemeinschaften - Fehlanzeige.

Auch der Politik scheint intellektuell wie operativ die Kraft auszugehen, seitdem die finanzielle und damit personelle Basis in den Planungsämtern ausgedünnt wurde und an ihre Stelle die Steuerung der Partizipationsprozesse als Politikersatz getreten zu sein scheint. Von kommunalem Planungs- und Gestaltungswillen ist kaum mehr etwas zu spüren. Die Separation der Stadtplanung von der Architektur hat hier geradezu schizoide Verhältnisse herbeigeführt, die guten Stadtplaner stehen den bösen Architekten gegenüber, die beiden Disziplinen haben sich zwischenzeitlich wahrhaft voneinander emanzipiert, die Stadt als ihr ursprünglich gemeinsames Endprodukt bleibt dabei meist auf der Strecke.

Parallel dazu und im Grunde auch konsequenterweise kommt für uns Architekten damit die Stadtarchitektur des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts mit ihren elaborierten Architekturen und Haustypen wieder in den Fokus des Interesses. Wenn dann auch noch insbesondere die Berliner Stadtbau-tradition durch die großartigen gründerzeitlichen Stadterweiterungen und den immer wieder und immer noch beeindruckenden Reformwohnungsbau geprägt sind, dann sollte uns als modernen Werkbund-Architekten nun wohl nichts anderes übrig bleiben, als uns an ebendiesen Maßstäben und architektonischen Qualitäten des Stadt- und Wohnungsbaus endlich zu messen.

>>>

PROF. BERND ALBERS

BERND ALBERS Gesellschaft von Architekten mbH, Berlin
www.berndalbers.com

Zurück zur WerkBundStadt Berlin: Wir sollten mit einem beachtlichen Quantum an leidenschaftlicher Altgier an die neuen Herausforderungen im Umfeld sich verändernder Wohnformen und modifizierter ökonomischer Bedingungen herangehen und dabei den historischen Blick weiten, also neu Maß nehmen. Dass uns bei diesem Prozess der altgierige Respekt allein nicht ausreichen wird, ist insbesondere im Werkbund ebenso absehbar wie wünschenswert. Daher rührt auch zumindest meine neugierige (Vor)Freude auf das Projekt und auf den hoffentlich ebenso heftigen wie produktiven Streit um die beste Lösung für eine architektonische wie urbane Vision für unsere Stadt und damit für die städtische Zivilgesellschaft von heute.

Prof. Bernd Albers
Oktober 2015

GUNTHER BAYER UND PETER STROBEL

BAYER & STROBEL ARCHITEKTEN, Kaiserlautern

www.bayerundstrobel.de



© Bayer & Strobel ARCHITEKTEN

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Die Voraussetzung für eine funktionierende urbane Gesellschaft sind die soziale Durchmischung, das Nebeneinander unterschiedlicher Nutzungen und Kulturen und eine gut ausbalancierte Dichte. Dabei steht ein homogener Städtebau nie im Gegensatz zu dieser lebendigen Mischung – im Gegenteil: In einem spezifischen, identitätsstiftenden Umfeld ist der Mensch Teil eines Kollektivs und Individuum zugleich.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Das Wohnen und Leben in einer urbanen Gesellschaft gehört - gerade auch wieder ganz aktuell - zu den wichtigsten Themen der Architektur und des Städtebaus. Die „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ stellt für uns eine wertvolle Gelegenheit dar, diese Themen mit hochqualifizierten Kollegen und Fachleuten gemeinsam zu bearbeiten. Eine zusätzliche Dimension kann hierbei durch das „Zusammenwirken von Kunst, Industrie und Handwerk“ in der Tradition des Deutschen Werkbundes eröffnet werden.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Ein musterhaftes Quartier kann dann entstehen, wenn zu den oben genannten städtebaulichen Leitlinien die architektonische Qualität hinzutritt. Diese architektonische Qualität darf sich jedoch nicht in individualistischen Einzelobjekten ausdrücken. Sie kann nur in Abstimmung aller Planer zu einem homogenen aber lebendigen Quartier führen.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Vielorts wird die vermeintliche wirtschaftliche Schwäche der Kommunen dazu genutzt, kurzsichtige Einzelinteressen zu Lasten einer übergeordneten Stadtplanung zu verfolgen. Hier gilt es, das fehlende Bewusstsein für das Potential guter Stadtplanung zu stärken und langfristig positive Entwicklungen nicht durch Gleichgültigkeit zu verschwenden.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Die Zivilgesellschaft entsteht im Kleinen. Dies kann von der gebauten Umwelt gefördert oder unterdrückt werden. Unsere Vision ist eine Stadt der Zukunft, die einen Nährboden für eine gesunde und vielfältige Zivilgesellschaft bietet.

PROF. ARNO BRANDLHUBER

brandlhuber+ architekten und stadtplaner, Berlin

www.brandlhuber.com



© Clemens Vogel

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Die Funktionstrennung von Wohnen, Arbeiten und Freizeit aufgeben. Konzeptionell, ideologisch und lebenspraktisch.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Die Hochachtung der Werkbundaustellung 1914 in Köln, 1:1, experimentell und zeitgenössisch.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Eine Versammlung in kultureller, sozialer und ethnischer Hinsicht unterschiedlichster NutzerInnen.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Der naive Glaube an die Planung.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Entgrenzung. Keine Zäune, keine Grenzen, kein Schengen ... Bewegung.

PROF. KLAUS THEO BRENNER UND DOMINIK KROHM

KLAUS THEO BRENNER – STADTARCHITEKTUR Brenner · Krohm · Architekten, PartG, Berlin

www.klaustheobrenner.de



© Privat

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Zuerst geht es um eine gedankliche, konzeptionelle und architektonische Rekonstruktion von Stadt in radikaler Abgrenzung zum Siedlungsbau im kulturellen Kontext der europäischen Stadt. Dann geht es um deren Aktualisierung in Bezug auf zeitgenössische Bedürfnisse.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Ausschlaggebend wäre die Publizität und Vorbildwirkung eines exemplarischen Projektes mit vielen Beteiligten (und vielen Häusern) im Sinne des unter 1 beschriebenen Ansatzes.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Ein musterhaftes Quartier definiert sich aus einer spezifischen traditionell fundierten Stadtidee heraus (für einen bestimmten Ort und für eine konkrete Bewohnerschaft), umgesetzt in einem systematisch angelegten System aus Straßen, Plätzen, Blöcken, Häusern und Gärten mit schönen Fassaden am öffentlichen Raum und einem charakteristischen Wohnungsangebot zwischen Straße, Hof und Garten. Wesentlich dabei ist auch die Material- und Detailqualität!

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Erstes Hindernis: Die Inkompetenz vieler Architekten; zweites Hindernis: die verbreitete Inkompetenz der Stadtplanung; drittes Hindernis: Die Ignoranz und Anspruchslosigkeit vieler Bauherren, was die oben genannten Qualitätsansprüche angeht.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Bezogen auf Architektur und Stadt als Symbol für Kultur, Ortsbezug und bürgerliche Gemeinschaft (auch in einer offenen und breiten Dimension) sind die Visionen eher bescheiden und die Hoffnungen eher auf Einzelereignisse beschränkt (siehe WerkBundStadt Berlin 2016-19).

ADAM CARUSO UND PETER ST JOHN

Caruso St John Architects, Zürich

www.carusostjohn.com



© Caruso St John Architects

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Gesellschaften wandeln sich fortwährend - Städte müssen dies meines Erachtens nach nicht im gleichen Umfang und schon gar nicht mit gleicher Geschwindigkeit tun. Gebäude und Städte sollten vielmehr einen stabilen Hintergrund für die Dynamik des Lebens bieten.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Die Chance, über ein neues Stadtquartier in einer gewachsenen Stadt nachzudenken bietet sich selten an - eine willkommene Abwechslung also. Umso interessanter, dies mit gleichgesinnten Kollegen tun zu können.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Ein „musterhaftes Quartier“ ist ein Ort, der Hintergrund für das Leben selbst ist: reichhaltig und wandelbar. Gebäude und öffentliche Räume sollten einen sehr spezifischen Charakter besitzen, so wie wir es von gewachsenen Quartieren aus unterschiedlichsten Epochen kennen. Sie müssen aber auch neue Vorstellungen ihrer Nutzung ermöglichen – denn solche wird die Zukunft zwangsläufig mit sich bringen.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Die (fehlende) Vereinbarkeit von Kapital, Politik und alltäglicher Lebenswirklichkeit.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts sollte Raum bieten für die Heterogenität und Vielfalt der globalen Welt – und dabei immer noch einige der tiefverwurzelten Werte europäischer Kultur in sich tragen.

PATRIK DIERKS UND NORBERT SACHS

Patrik Dierks Norbert Sachs Architekten BDA Partnerschaft
WWW.DIERKS-SACHS.COM



© Patrik Dierks Norbert Sachs Architekten BDA

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Die Anforderungen an den Städtebau haben sich seit der Entwicklung der gegenwärtig angewandten Instrumentarien signifikant weiterentwickelt und bedürfen der Überprüfung. Die Lebensmodelle der Stadtbewohner haben sich mittlerweile stark differenziert und es bedarf städtebaulicher Antworten mit adaptierbaren Angeboten hinsichtlich Lebenssituationen, Lebensalter, Nutzungsmöglichkeiten und Kosten. Höhere mögliche Bebauungsdichten und Durchmischung von Funktionen, die sich im Sinne ihrer ursprünglichen Definitionen ohnehin teilweise nicht mehr klar trennen lassen, sind dabei wichtige Aspekte. Leben in der Stadt bedeutet insbesondere die Begegnung im öffentlichen Raum. Diesen gilt es zu stärken und gegen Tendenzen zur Privatisierung zu verteidigen.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Mit dem Gebiet hatten wir uns im Büro in einem anderen Kontext im vergangenen Jahr beschäftigt und dieses als sehr spannend empfunden. Das hier nun mittels eines Impulses aus dem Werkbund ein mustergültiges Wohn- und Stadtquartier ohne vorgegebene Zieldefinition von dritter Seite entstehen soll, ist für uns als Architekten natürlich außerordentlich faszinierend.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Ein musterhaftes Quartier definiert sich für uns aus der Fähigkeit für relevante Fragestellungen unserer Zeit an den innerstädtischen Wohnungsbau exemplarische und durch ihre konzeptuelle Robustheit unsere Zeit überdauernde Beispiele zu liefern. Diese sollten vorbildlich und impulsgebend im Sinne des Aufzeigens architektonischer Lösungen sein, die aber nicht als dogmatisch und unabwandelbar verstanden werden.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Das größte Hindernis sind aus unserer Sicht bestehende Denk- und Verfahrensschemata, die den sich rapide ändernden Anforderungen an die Stadt und das städtische Wohnen nicht immer gerecht werden. Diese bestehen aus Nutzungsvorgaben, zu geringer Dichte der Bebauung und der von der Politik nicht beantworteten Frage, welchen gesellschaftlichen Wert und Funktion das Wohnen hat.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Die positive Variante der Vision einer zukünftigen Zivilgesellschaft ist eine Gesellschaft, in der sich in der politischen Meinungsbildung verlorengegangenes Terrain zurückgewinnen lässt. Es ist eine Gesellschaft von Bürgern, die durch Förderung der Teilhabe an politischen und ökonomischen Prozessen Identifikation und Engagement stärkt und mittels der Bildung von Verantwortungsnetzwerken jeden Einzelnen, wenn auch in sehr unterschiedlicher Weise und auf unterschiedlichen Ebenen, Teil eines guten Ganzen sein lässt.

MAX DUDLER

Max Dudler Architekt, Berlin und Zürich
www.maxdudler.com



© Max Dudler

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Wir kennen aus der Geschichte einige städtebauliche Konzepte und architektonische Modelle, die ganz unterschiedlichen Wohn- und sonstigen Bedürfnissen gerecht werden oder an diese angepasst werden konnten. Es kommt darauf an diese Ideen anzuschließen, sie weiterzudenken, sie weiterzubauen. Wir sollten nicht in den Irrglauben verfallen, mit Architektur die Probleme der ganzen Welt neu erfinden zu wollen. Zunächst mal geht es darum mit Architektur Schönheit und Lebensqualität für die Menschen zu schaffen.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Die historischen Werkbundsiedlungen bleiben vorbildlich und wir erinnern uns an den auslösenden Effekt, der von einigen dieser Bauten ausgegangen ist. Auch wenn unsere heutigen Bedingungen und Probleme vielleicht andere sind, und die eigenen Konzepte den Werkbundgedanken mit neuen Inhalten füllen müssen, hoffen wir natürlich alle, dass die vielen Köpfe, die hier zusammentreffen in der Lage sind, für unsere Zeit ebensolche Konzepte zu liefern oder zumindest die bestehenden Ideen exemplarisch zusammenzufassen.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers definieren. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

In der Idee ein Stadtquartier zu bauen steckt ja bereits die Kritik an der Siedlungsidee. Die soziale Utopie eines moralischen Landlebens am Stadtrand, die die Triebfeder hinter den Gartenstadtplanungen und Reihenhaussiedlungen der 1920er Jahre war, hat sich heute in das Grauen unserer zersiedelten Vorstädte verkehrt. Darum wollen wir die Durchmischung, die Dichte und Komplexität der Stadt weiterbauen. Nicht als Utopie, sondern als konkretes Ziel. Es geht aus meiner Sicht dabei aber weniger um das musterhafte, sondern um Lebendigkeit und urbane Qualität.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Es gibt keine, man muss es nur angehen. Die Hindernisse sind nicht größer geworden als früher. Wir haben erfolgreiche Stadtplanungen schon gebaut.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

In der Architektur sollte es weniger um Visionen gehen. Es gibt konkrete Fragen und konkrete Antworten.

PIET ECKERT

E2A / Piet Eckert und Wim Eckert / Architekten ETH BSA SIA AG
www.e2a.ch



© Oliver Nanzig

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Wenn Sie den gesellschaftlichen Strukturwandel meinen, so sind städtebauliche Leitlinien v.a. bezüglich Nutzungsvorschriften zu prüfen. Es wird wichtig sein für eine urbane Lebensgesellschaft auch urbane Räume anbieten zu können. Mit den städtebaulichen Leitlinien wird es zu untersuchen sein, wie dicht ein solches Quartier sein soll. Es wird daran liegen, ein Programm der Wohnungen und der Häuser zu verfassen, in dem die unterschiedlichen Familien- und Gesellschaftsstrukturen koexistieren, also wohnen, arbeiten und beispielsweise auch gepflegt werden können. Der Wandel innerhalb einer Wohnung wird weniger zu suchen sein als die Möglichkeit in einem Haus mit unterschiedlichen Bedürfnissen über größere Zeiträume leben zu können: Für Single, Jungfamilien, Patchwork – Strukturen aber auch Altenwohnen und vieles mehr sollten leistungsfähige und robuste Räume geschaffen werden. Dafür braucht man alle Bereiche vom Erdgeschoss bis ins Dach.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Die WerkBundStadt soll auf einer breiten Basis stehen. Die thematischen Klausuren bilden den Beginn einer solchen Auseinandersetzung. Wir bringen hier eine ausländische Perspektive ein. Ein solches Verfahren an sich ist schon selten und Ansporn genug im Kontext einer gemeinsam geführten Diskussion die inhaltlichen Schwerpunkte mitgestalten zu können.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Ein musterhaftes Quartier soll ein gesellschaftlich durchmischter, vielfältiger Ort werden. Dabei stellt der paradigmatische Wechsel von Siedlung zum Stadtquartier klar, dass es in Zukunft um eine Stärkung der urbanen Räume gehen wird. Wohnung, Haus und Stadtraum müssen sich maßgeblich auf einander beziehen. Dabei muss ein räumliches Prinzip der Ordnung etabliert werden können, innerhalb dessen man variieren und differenzieren kann. Ein musterhaftes Quartier muss dicht genug sein, um das Ziel eines städtischen Raumes zu erreichen.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Die Stadtplanung ist in einem gewissen Sinn ein Gemeinschaftsprojekt. Die eigentlichen Inhalte und Zielsetzungen werden selten vorab moderiert. Die Vorstellung der Stadt limitiert sich häufig an einer formalisierten Diskussion über Bautypen und Gestaltungsvorgaben. Eine stärkere Gewichtung auf Prozesse und mögliche Partnerschaften kann eine Planung stärker verankern und gesellschaftlich abstützen. Dabei entstehen Ideen und Vorstellungen eines gemeinschaftlichen urbanen Lebens, das die Planung beeinflussen kann.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Wir haben keine Visionen, sondern versuchen Tendenzen unserer Zeit richtig einzuordnen und zu deuten. Dabei kann man vielleicht behaupten, dass Wohnen sich insofern in seinen Grundbedingungen verändern wird, als dass die heutige Größenvorstellung von privaten Räumen revidiert werden muss. Der heutige Flächenverbrauch ist viel zu groß und mittelfristig nicht finanzierbar. Das Verhältnis von geteilten und strikt privaten Räumen wird neu zu verhandeln sein. Ich kann mir gut vorstellen, dass mit der „günstigen“ Verfügbarkeit von gemeinsam genutzten Räumen der private Raum umso mehr Privatheit fordern wird. Hingegen fallen die privilegierten Attikas und die schwierigen Erdgeschosse einer neuen Allgemeinheit zu.

VERENA VON BECKERATH UND TIM HEIDE

HEIDE & VON BECKERATH, Berlin

www.heidevonbeckerath.com



© Gitty Darugar

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Die gemischte, gelassene, aufregende und sozial gerechte Stadt braucht Regeln und Freiheiten. Die gegenseitige Ergänzung von Stadt und Natur und die Neubefragung privater und öffentlicher Räume sind wesentliche Parameter für die Entwicklung neuer und die Ergänzung bestehender Quartiere.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Das Projekt beruht auf der Kooperation vieler Partner und enthält das Versprechen, gemeinsam an einem zukunftsweisenden Modellprojekt zu arbeiten, dessen Ergebnis offen ist. Unser Engagement besteht darin, unsere Erfahrungen und Vorstellungen als Architekten in diese Gemeinschaft aktiv einzubringen.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Ein modellhaftes Stadtquartier wie die geplante WerkBundStadt Berlin sollte sowohl nach innen, als auch nach außen, und in seinen programmatischen Eigenschaften über den eigentlichen Standort hinaus wirken.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Eine zukunftsweisende Stadtentwicklung ist eine, die sich zumindest in Teilen den Tendenzen des Immobilienmarktes widersetzt.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Wir stellen uns eine Stadtgesellschaft vor, die allen zugänglich und dem Gemeinwohl gewidmet ist.

HANS VAN DER HEIJDEN

Hans van der Heijden Architect, Amsterdam

www.hvdha.com



© Mirjam van Avezaath

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Mir ist nicht ganz klar, was mit diesem Strukturwandel eigentlich gemeint ist. Ich sehe wohl eine beträchtliche Dynamik, was die Finanzierung, die Programmatik und die ökologischen Anforderungen von Wohnungsneubauten angeht. Diese Zwänge sind aber keineswegs neu. Seit der Massenwohnungsbau als kulturelle Problemstellung existiert und damit zu einer architektonischen Aufgabe wurde, also ungefähr seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts, haben diese Zwänge eine Vielzahl höchst unterschiedlichster Experimente im Hinblick auf die Planung und Gestaltung von Wohnbauten hervorgebracht. Die Architektur sollte mit diesem Druck am besten gelassen und stoisch umgehen und beharrlich die Bedeutung der Qualität des architektonischen Endprodukts betonen: Es geht doch in erster Linie darum, Wohnbauten mit einer langen wirtschaftlichen Nutzungsdauer zu schaffen. Das ist viel mehr [oder viel weniger] als etwa das Bemühen um Flexibilität oder Nachhaltigkeit. Wohnungsbau, der sich auf die Befriedigung flüchtiger Modebedürfnisse konzentriert, war noch nie erfolgreich. Echter Fortschritt ist im Wohnungsbau paradoxerweise nur möglich, wenn es der Architektur gelingt, ihre Experimentiersucht zu überwinden und sich den alltäglichen gesellschaftlichen Erwartungen, Geschmäckern und Wünschen zu stellen. Städtebau und Architektur müssen sich mit den Konventionen des großstädtischen Wohnens auseinandersetzen. Daran ändert auch die Notwendigkeit von konkreten Problemlösungen nichts, etwa wenn es um den verantwortungsbewussten Einsatz von Materialien und Energie und den steigenden Bedarf an Parkraum geht. Wichtig wäre es nur, Lösungsansätze zu finden, die das Problem nicht zum Fetisch machen. Meiner Meinung nach sollte weder die Nachhaltigkeit noch das Auto im Zentrum architektonischer Zielvorstellungen stehen, und die Materialien sollten den historischen Zusammenhängen der heutigen Städte gerecht werden.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Ich finde es reizvoll, dass die Arbeit an architektonischen Lösungen und der städtebaulichen Gestaltung des Standorts in Berlin zunächst zurückgestellt wurde. Stattdessen soll die stadtplanerische und architektonische Aufgabe zunächst in einer multidisziplinären Debatte in Frage gestellt und ausgeleuchtet werden. Das ist positiv. Die Architektur versteift sich zu oft auf die Suche nach einfachen Lösungen, und aus eben diesem Grund verliert die Disziplin ihre Glaubwürdigkeit. Außerdem freue mich auf die Debatten mit den Kollegen, die Paul Kahlfeldt zusammengebracht hat. Es scheint in diesem Kreis ein ausreichendes Maß an gemeinsamen Vorstellungen zu geben, aber eben auch ein breites Spektrum an unterschiedlichen Ansichten, Kompetenzen und Interessen.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

„Musterhaft“ impliziert, dass es leicht an einen anderen Ort übertragen werden kann, also wiederholbar ist. Ich denke, das Quartier wird dann ein Erfolg sein, wenn nicht etwa sein Symbolcharakter oder die typischen Handschriften der einzelnen Architekten und Designer zu einer solchen Wiederholung führen würde, sondern der zugrundeliegende Denkansatz und die städtebauliche Qualität des Entwurfs. Es wäre ein wirklich starkes Signal, wenn diese 30 Architekten sich von Starallüren freimachen könnten.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Unsere westliche Gesellschaft wird mehr und mehr von einem Glauben an Prozeduren und Prozesse bestimmt und nicht von Ideen. Auch Politik wird heute nicht mehr als Kampf um größere Ideen definiert, sondern als Vertretung und Verhandlung von Interessen. Das spiegelt sich auch in der Stadtplanung wider. Der Trend in Europa geht weg von einer staatlich gesteuerten Stadtentwicklung. Das spiegelt sich mittlerweile in Architektur und Stadtplanung gleichermaßen wider. Wir erleben gerade den langsamen Abschied von den starken städtebaulichen Wahrzeichen. Die Stadtentwicklung von heute neigt zu einer neuen „Vernunft“: Materialien, Größe und Proportionen stimmen. Architektur und Stadtgestaltung scheinen als geschmackvolle Techniken zu funktionieren. Die Verhandlungen haben ihre Aufgabe erfüllt. Aber wofür steht das? >>>

HANS VAN DER HEIJDEN

Hans van der Heijden Architect, Amsterdam

www.hvdha.com

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Ich bin da nicht optimistisch. Es wird entscheidend sein, dass die Architektur ihre Glaubwürdigkeit zurückerlangt und bereit ist, ihre Rolle in der Gesellschaft anzunehmen – kulturell, politisch und als Manager. Wir haben uns von unserem Publikum entfremdet. Die Architektur muss sich daher in zweierlei Hinsicht verändern: Einerseits muss sie sich stärker auf ihre zentralen Aufgaben konzentrieren: die Errichtung von Gebäuden und die Schaffung nachhaltigen Komforts. Sie sollte ihre Legitimierung nicht in Werten außerhalb der eigentlichen Disziplin suchen und ihre Autonomie stärker artikulieren. Andererseits muss sie sich politisch einmischen, indem sie Vorschläge auf der Basis professioneller Kompetenzen unterbreitet und konkrete Lösungen für konkrete Probleme anbietet. Eine solche Reziprozität kann nur erfolgreich sein, wenn die architektonische Autonomie gelebt wird und erkennbar ist!

DIONYS OTTL

Hild und K Architekten BDA, München

www.hildundk.de



© Wilfried Dechau

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Der Strukturwandel, in dem wir leben, scheint uns eher ein Normalzustand zu sein als ein vorübergehendes Phänomen. Wenn man die Geschichte der letzten Jahrhunderte betrachtet, wird ziemlich schnell klar, dass die einzige Konstante der europäischen Stadtentwicklung in den letzten Jahrhunderten der permanente Wandel ist. Wir halten es daher nicht für den geeigneten Weg, alle paar Jahre mit neuen städtebaulichen Leitlinien zu reagieren. Vielmehr sollten wir dafür sorgen, dass die Gebäude, die wir entwerfen, mit Veränderungen „umgehen“ können. Was die Wohnbedürfnisse der Menschen angeht, sind unserer Meinung nach ohnehin eher zeitlose Qualitäten ausschlaggebend. Auch bahnbrechende Entwicklungen wie beispielsweise die Digitalisierung des Alltags werden da vermutlich keine Revolution auslösen.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Neben dem Interesse für die Aufgabenstellung war vor allem die Vorfreude auf die Zusammenarbeit mit den Kollegen ausschlaggebend. Ein solches Gemeinschaftsprojekt ist eine große Bereicherung, vor allem vor dem Hintergrund der in unserem Beruf üblichen konkurrierenden Verfahren, wie Wettbewerben oder im schlimmsten Falle völlig planlosen Pitches.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Ich würde diese Frage gerne vom Wortsinn her anpacken: Bei „musterhaft“ denke ich unwillkürlich an den Musterschüler, der sich in jeder Situation angemessen zu benehmen weiß. Uns schwebt ein Quartier vor, das sich in Hinsicht auf die Bedürfnisse der Nutzer, aber auch in seinem Kontext sehr unaufgeregt und selbstverständlich „benimmt“.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Leider haben wir die Erfahrung gemacht, dass die Freiheit in der Planung durch die Vorgaben von Juristen und Claim-Managern stark eingeschränkt wird. Der Blick auf vorausseilend abzuwendenden Schaden hat eine gewisse Eigendynamik gewonnen. Angesichts der finanziellen Summen, die gerade bei großen Projekten im Spiel sind, ist das natürlich verständlich; schade ist es trotzdem.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Der Begriff „Visionen“ ist uns eine Nummer zu groß. Stattdessen hegen wir lieber Hoffnungen. Eine davon ist, dass die gegenwärtige Gesellschaft vergegenwärtigt und weiterentwickelt, was vergangene Gesellschaften bereits erarbeitet haben. Das gilt nicht nur, aber sehr wohl auch für den Bereich der Architektur und unserer gebauten Umwelt.

INGENHOVEN ARCHITECTS, DÜSSELDORF

www.ingenhovenarchitects.com



© H.G. Esch, Hennef

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Es sind nicht nur die Wohnbedürfnisse, die sich verändern oder verändert haben. Es ist ein komplexes Wechselspiel aus veränderten Lebens-, Arbeits- und Umweltbedingungen. Ein wesentlicher Motor der veränderten Wohn- und Lebensformen waren die industriellen Entwicklungen. Nun haben wir uns gerade an die Anforderungen der dritten industriellen Revolution gewöhnt, da steht schon die vierte an. Die Zyklen werden immer kürzer und fordern uns und das Leben in urbanen Gesellschaften immer wieder aufs Neue heraus. Die Antwort darauf kann nur lauten, nachhaltig flexible Flächen und Räume zur Verfügung stellen.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Vor dem Hintergrund der historischen Werkbundausstellungen und Werkbundsiedlungen finden wir es beachtenswert, dass der Werkbund Berlin mit der WerkBundStadt ein Projekt initiiert hat, das sich städtebaulich, architektonisch und politisch einem ganzheitlichen und interdisziplinären Anspruch stellt. Das Projekt bietet die Chance in einem kooperativen, also in einem nicht konkurrierenden Wettbewerbsverfahren wie wir es sonst kennen, mit Architektenkollegen ein Stück Stadt gemeinsam neu zu denken, zu entwickeln, zu planen und zu realisieren. Wir werden einen sehr spannenden Prozess durchleben, von dem wir heute noch nicht wissen, zu welchem Ergebnis er uns führt. Aber wir sind zuversichtlich einen neuen Weg urbaner Lebensqualität beschreiten zu können.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Es geht um einen robusten Städtebau. Es geht um Dichte, Diversität und Flexibilität. Es geht um öffentlichen und privaten Raum. Es geht um Nachhaltigkeit und Verantwortung. Ein „musterhaftes Quartier“ klingt nach Rezeptbuch. Aber für städtisches Leben, Wohnen und Arbeiten gibt es heute keine Patentrezepte mehr. Die Gesellschaft ist in einem stetigen Wandel und wir müssen auf diese und die zukünftige Vielfalt eine Antwort formulieren. Wenn uns dies gelingt, kann die WerkBundStadt eine wegweisende Perspektive zukünftiger Quartiersentwicklungen aufzeigen.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Hier muss man differenzieren. Eine zukunftsweisende Stadtplanung in Berlin sollte natürlich die „Geschichte der europäischen Stadt“ kennen und den genius loci einbeziehen. Global betrachtet muss eine zukunftsweisende Stadtplanung aber Antworten auf die Herausforderungen des Weltbevölkerungswachstums und des Klimawandels formulieren – um nur zwei wichtige Faktoren exemplarisch zu benennen. Diese Kenntnisse muss man analysieren, überlagern und bewerten – und dabei haben wir eine große Verantwortung, der wir uns uneingeschränkt stellen müssen. Der größte Fehler, den man in beiden Fällen machen kann, ist allein dem vorhandenen Stadtraum und Stadtgrundriss blind zu vertrauen und zu hoffen, dass tradierte Städtebau- und Gestaltungsmuster auf die Anforderungen des menschlichen Miteinanders in Städten des 21. Jahrhunderts einfach zu übertragen sind. >>>

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Seit Menschen in Gemeinschaften zusammenleben, sind wir in Dorf- oder Stadtstrukturen eingebunden. Diese haben sich als belastbar oder weniger belastbar bewiesen, sie haben sich evolutionär entwickelt und angepasst oder wurden durch Setzungen definiert. In aller Regel überleben diese städtebaulichen Muster und Strukturen die Gebäude und deren Bewohner, aber am Ende des Tages ist es die Architektur, die bleibt und unseren Eindruck von einer Stadt prägt. Aber Städte bieten auch z. B. durch Anpassungen verkehrlicher Infrastrukturen oder Konversion ständig neue Flächenpotenziale.

Für die Zukunft brauchen wir eine Kultur der Stadtplanung, die in der Lage ist, hohe Bevölkerungsdichten zu bewältigen, ökonomische und ökologische Ressourcen verantwortungsvoll einzusetzen, soziale, kulturelle und religiöse Aspekte des gesellschaftlichen Lebens einzubeziehen und dem demographischen Wandel gerecht zu werden. Aus der Diversität und Ungleichzeitigkeit von Lebensmodellen werden Regeln nur schwerlich zu formulieren sein. Dieser Vielfältigkeit Raum – im wahrsten Sinne des Wortes – zu geben ist somit das größte Potenzial, das wir ausschöpfen können, sollen und müssen, um nachfolgenden Generationen eine lebenswerte Stadtstruktur vorzubereiten.

PROF. ANNA JESSEN UND PROF. INGEMAR VOLLENWEIDER

Jessenvollenweider, Basel
www.jessenvollenweider.ch



© Mathias-Leemann, Basel

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Jenseits einzelner Leitideen, die neu bewertet werden müssen, wie beispielsweise das Dogma der Nutzungstrennung, muss erstens eine grundsätzliche Wertediskussion betreffend unserem Schutz- und Sicherheitsbedürfnis in die Gesellschaft getragen werden und zweitens die Dominanz von absoluten Gesetzen und Verordnungen gebrochen werden zu Gunsten von spezifisch operierenden Räten.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Das historische und das aktuelle Potential dieses Bundes von Gestaltern, die aus den Bedingungen der Zeit und im gegenseitigen Austausch nach ganzheitlichen Antworten suchen auf die Frage, wie wir unserem Leben Form geben können.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Es soll modellhaft sein in der strategischen Präzision und strukturellen Konsequenz, mit der es an diesem konkreten Ort in Berlin-Charlottenburg urbanes Wohnen und Zusammenleben prägt und fördert.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Mutlosigkeit der politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträger, egoistische Partikularinteressen und Verhinderungsmentalität einzelner Personen und Verbände.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Eine Gesellschaft der Wissenden und Neugierigen, die den Begriff der Nachhaltigkeit wieder oder endlich kulturell lebt, die also auch in der Lage ist, das spannend Neue ins Verhältnis zu setzen zum guten Alten. Bildung bedeutet dann nicht mehr die Heranziehung perfekter Staats- und Wirtschaftssubjekte, sondern die Vermittlung einer ganzheitlichen Kultur von Geist, Seele und Körper. Sie dient als Basis für die persönliche Entwicklung individueller Menschen, die die Erfüllung ihrer sozialen Sehnsüchte in großen und kleinen Gemeinschaften suchen.

JOOST HOVENIER

Office Winhov, Amsterdam

www.winhov.nl



© Dana Lixenberg

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Für uns ist die Langlebigkeit von Stadtbauplänen und das Bauwerk Ensemble von großer Bedeutung. Der Planinhalt muss sich daher auf lange Sicht hin bewähren, robust und zugleich flexibel bleiben. Die Leitlinien selbst sollten trotz ihrer Flexibilität in einem streng festgelegten öffentlichen Bereich verankert sein. Maßgebend ist nicht das individuelle Bauwerk, sondern der öffentliche Raum, der daraus erschaffen wird.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Da sich der Werkbund schon immer mit der historischen und zukünftigen Entwicklung der deutschen Architektur befasst, sind wir erfreut an dieser Entwicklung und Debatte über die zukünftige Funktion unseres Berufes teilzuhaben. Wir erhoffen uns, dass wir aus der niederländischen Perspektive des Wohnungsbaus und der städtebaulichen Gestaltung einen nützlichen Beitrag zu dieser Diskussion leisten können.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Der Entwurf eines musterhaften Quartiers für die WerkBundStadt Berlin muss nicht zwingend das heutige Vorbild eines idealen Quartiers darstellen. Vielmehr sollte es den zukünftigen Anforderungen an die Bedürfnisse einer sich ändernden Gesellschaft entsprechen, Fragen aufbringen und diese versuchen zu beantworten. In der Hoffnung auch unerwartete Antworten zu erhalten, die unsere heutigen Maßstäbe an den Städtebau neu definieren.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Das größte Hindernis in der Stadtplanung liegt in der eingegrenzten Betrachtung des Baugebietes. Es wird nicht genügend auf das ganze Stadtensemble bei der Durchführung der Stadtplanung geachtet, wobei gleichzeitig immer mehr individueller Wohnungsbau stattfindet. Eine erfolgreiche Stadtplanung kann jedoch ohne einen greifbaren Gesamtbauplan für die Stadtentwicklung nicht existieren. Umso notwendiger erscheint es uns, dass dem Gesamtumfeld in der Planung für 'Das Haus und die Stadt' wieder mehr Bedeutung zukommt.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Die Stadt ist immer schon vielfältig und flexibel gewesen. Sie passt sich (in einem immer schneller werdenden Tempo) den wechselnden Umständen und der sich verändernden Bevölkerung an. Die Zivilgesellschaft ist nicht mit der Stadt verwurzelt, sie ist unabhängig von ihr zu betrachten. Ihre damaligen Bedürfnisse an die Stadt haben sich geändert, so besteht heutzutage das Interesse unserer Gesellschaft im Gebrauch, Mieten und Teilen als im Besitz. Die Stadt sollte in der Lage sein diesen Ansprüchen gerecht zu werden, gleichzeitig jedoch nicht als austauschbarer Raum wahrgenommen werden, sondern viel mehr eine eigenständige starke Identität aufweisen.

PROF. JAN KLEIHUES

Kleihues + Kleihues Gesellschaft von Architekten mbH, Berlin
www.kleihues.com



© Privat

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Nur eine verdichtete Stadt wird dem erheblichen Bedarf an zusätzlichem Wohnraum auf nachhaltige, Flächenressourcen sparende Weise gerecht. Die Leitlinien sollten ein hohes Maß an Flexibilität erlauben. Grundrisse müssen so robust sein, dass sie künftigen sich immer wieder verändernden Wohnbedürfnissen gerecht werden können.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Der Aufruf des Werkbundes Berlin kam uns einer Verpflichtung gleich, an der Gestaltung einer neuen Wohnstadt mitzuwirken. Natürlich ist es auch immer ein großer Anreiz, sich dem Wettbewerb mit anderen europäischen Architekten zu stellen - wie wir es ja auch schon bei der Auseinandersetzung mit dem Deutschen Pavillon in den Giardini in Venedig unter der Überschrift „this is modern“ getan haben.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Das Quartier kann dann als musterhaft gelten, wenn es modellhaftes Denken zulässt, wenn hier und da städtebauliche Zwänge außer Acht gelassen werden können und die Gestaltungskraft den technisch-sachlichen Vorgaben übergeordnet werden kann. Man muss beispielsweise über geringere Abstandsflächen von Fassaden mit untergeordneten Räumen nachdenken dürfen, um dafür an anderer Stelle höhere Qualitäten zu entwickeln.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Ich erlebe immer wieder, dass politisch Beteiligte schon mit Beginn der Planungen übermäßigen Respekt vor möglichen Einwänden einer Bürgerbeteiligung zeigen. Mitunter werden daher schon prophylaktisch neue Planungsansätze rigoros abgelehnt.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Wir stellen uns eine bürgerlich-offene und gleichzeitig vielschichtige Gesellschaft vor, in der ein hohes Maß an Respekt und Toleranz gegenüber allen Gesellschaftsgruppen herrscht, in der auch unterschiedliche Religionen nebeneinander existieren können. Diese Gesellschaft engagiert sich für ein gemeinsames Leben in der Stadt, auch, wenn das manchmal nicht einfach ist.

PROF. HANS KOLLHOFF

Kollhoff Architekten, Berlin
www.kollhoff.de



© Privat

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Wir brauchen keine neuen städtebaulichen Leitlinien, sondern sollten uns an die bewährten alten erinnern.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Die Gelegenheit, mit gutem Beispiel voranzugehen.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Ich möchte dort gerne wohnen und arbeiten wollen.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Die Orientierung an ebenso auffälligen wie kurzatmigen Vermarktungsstrategien.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Ich hüte mich, Visionen zu haben. Die Realität ist schon absurd genug.

THOMAS KRÖGER

thomas kröger architekt, Berlin

www.thomaskroeger.net



© Thomas Heimann

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Der Inhalt, der uns im Städtebau antreibt, ist die Frage nach dem öffentlichen und dem privaten Raum. Wie definiert sich öffentlich, wie privat? Welche Schnittmengen verwischen oder präzisieren den jeweiligen Raum und seiner Gesellschaft? Wie nah lassen sich diese zusammenrücken?

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Wohnungsbau im Kontext der Historie des Werkbundes, als architektonischer Wegbereiter einer sich weiter entwickelnden Gesellschaft, zu planen, ist eine große Herausforderung und im besten Sinne ein mögliches Zeichen an unsere Stadtgestalt. Die Stadt benötigt derartige Initialprojekte, die modellhaft qualitativen Wohnungsbau vorführen. Hier ist insbesondere die institutionelle Initiative - alternativ zu reinen Investoren- und genossenschaftlichen Projekten - als Chance hervorzuheben.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Hier verstehe ich weniger ein elitäres Quartier als primus exemplum seiner Architektur, sondern vielmehr die quartiersübergreifende Vernetzung in das umgebende, weiterzuentwickelnde Stadtgefüge. Der Kontext ist persée der Antrieb, aus dem wir entwickeln. Im Speziellen heißt dies, dass die Parameter von Nutzung, Durchmischung und Freiflächen so zu definieren sind, dass eine heterogene Bewohner- und Nachbarschaft Platz und Raum findet, sich entfalten und ent-

wickeln zu können. Das inter-action centre von Cedric Price in London ist ein überaus sympathisches Erfolgsmodell, wie durch eine einfache architektonische Intervention, ein Rahmen für nachbarschaftliche Identität gebildet wurde. Es wurde ursprünglich als temporäres Projekt geplant, stand über 20 Jahre und bildete ein Podium für Handwerk, Kunst und Treffpunkt über die Quartiersgrenzen hinaus.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Hier sind fehlende, zeitgemäße Werkzeuge und Instrumentarien zu benennen. Namentlich ein überaltertes und nicht mehr den aktuellen Bedürfnissen geschuldetes Baurecht. In Berlin haben wir mit Bebauungsplänen von 1958 und einer Verwaltung zu tun, die die Verantwortlichkeit der Abweichungen tragen und rechtfertigen muss. Für einen Planungsablauf bedeutet dies enorme Verzögerungen, da man genötigt ist, projektweise das Baurecht über Abweichungen maßzuschneidern. Die hieraus resultierenden Abhängigkeiten sind leicht vorstellbar und eine enorme Belastung für eine vernünftige und notwendige Entwicklung unserer Stadtgestalt.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Die kontinuierliche Weiterentwicklung des Stadtmodells, als Spiegel unserer Gesellschaft, das wir zurzeit leben, deckt tatsächlich weitestgehend meine Wunschvorstellung ab. Voraussetzung hierfür ist eine heterogene Durchmischung einer Bürgerschaft, die sich sowohl kulturell als auch von ihrem Erfahrungshorizont, generationsübergreifend gegenseitig bereichert und Maßstäbe für ihren Lebensraum setzt. Wir tun dies bereits auf vergleichbar hohem Niveau und es wird an der Stadt und ihren Bausteinen sein gesellschaftliche Veränderung zuzulassen. Die europäische Stadt ist ein altes Modell, das viele gesellschaftliche Veränderungen und technische Neuerungen durchlebt und mitgemacht hat. Hier wird sie sich auch zukünftig elegant anbieten und für Anpassungen bereit sein.

PROF. CHRISTOPH MÄCKLER

CHRISTOPH MÄCKLER ARCHITEKTEN, Frankfurt

www.chm.de



© Hardy Müller

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Wir brauchen keine neuen Leitbilder! Das Leitbild jeglicher städtebaulicher Planungen in Deutschland muss das eines dauerhaften und schönen Bauens sein, um wie bisher den Bedürfnissen der Gesellschaft in unterschiedlichen Zeiten genügen zu können. Die Stadt benötigt Dichte, Nutzungsmischung und eine dem jeweiligen Ort angemessene Bauweise. Urbanität ist nicht zuletzt in der Notwendigkeit begründet, aus ökologischen Gründen jegliche Bautätigkeit vor der Stadt an den mehr und mehr ausfransenden Stadträndern zu minimieren. Städtisches Bauen ist innerstädtisches Bauen, maßvolle Ergänzung, Komplettierung und oftmals notwendige Reparatur bestehender Stadtgefüge, die heute enorme Potenziale bieten. Durch ein Weiterbauen der Stadt im Sinne einer Nachverdichtung bzw. des Umbauens des Bestandes, werden vorhandene Qualitäten aufgewertet, sowie gleichzeitig eine Anpassung an die veränderten Bedürfnisse der Stadtgesellschaft erreicht. Jedes innerstädtische Bauwerk muss dabei mit einem hohen architektonischen Anspruch bis hin zum Detail gestaltet sein, um eine qualitätsvolle und zukunftsfähige städtische Umwelt zu schaffen.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Neben meiner Tätigkeit als freischaffender Architekt habe ich 2008 das Deutsche Institut für Stadtbaukunst gegründet, weil mir bewusst wurde, dass Architektur allein wenig an der Lebensqualität der Stadt zu verändern vermag. Der Gedanke, der gefährdeten europäischen Stadt eine geschichtlich begründete, strukturierte Ordnung zurückzugeben und neue Traditionen und Orte der Identifikation zu schaffen, zieht sich wie ein Leitfaden durch meine Arbeit. Der Werkbund regt

mit seinem Projekt nicht nur die Debatte um die elementaren Grundlagen der Architektur und des Städtebaus an, sondern möchte die gewonnenen Erkenntnisse auch ganz konkret in einem städtischen Quartier umsetzen. Das ist eine spannende Aufgabe, die große Relevanz für zukünftige Stadtquartiere haben kann.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Um die Lebensqualität in unseren Städten zu erhöhen, muss das Quartier als wichtiger „Baustein“ der Stadt verstanden und gestärkt werden, denn erst durch die städtebauliche Struktur eines Quartiers und den Gebrauchswert seiner Angebote werden Handlungsoptionen für den Einzelnen im Alltag geschaffen. Betrachten wir die Stadt als Lebensraum, so ist es notwendig, die alten Qualitäten der europäischen Stadt und ihrer Stadtviertel, deren Gebäude mit ihren vielfältigen Nutzungen, in wechselseitige Beziehung zu den sie umgebenden Straßen und Plätzen treten, zu erkennen und in neue Quartiere zu übertragen. Die Lebendigkeit des Großstädtischen, die Überraschung und das Durcheinander wird wieder als Qualität gesehen, die es zu fördern gilt. Anstatt Wohnen und Arbeiten weit möglichst räumlich voneinander zu trennen, rückt die Idee einer „Stadt der kurzen Wege“ und der Mischung verschiedener Funktionen und Nutzungen wieder in den Vordergrund. Als komplexe Planungsaufgabe bedarf das Stadtquartier einer intensiven Planung aller Einzelheiten, damit diese Lebendigkeit wieder entstehen und ein zukunftsfähiges Stück Stadt geschaffen werden kann.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Die Zerstörung der Schönheit der Stadt ist das Ergebnis unserer aufwendigen und bürokratischen Stadtplanungspolitik. Ihre Ursache ist vor allem in der Trennung der Planungsdisziplinen und deren isolierter Vermittlung an unseren Universitäten zu suchen. So erhalten der Stadt- und Raumplaner, der Verkehrsplaner und Architekt grundsätzlich unterschiedliche, ja gegensätzliche Ausbildungen, obwohl sie alle mit der Planung der Stadt befasst sind. Stadtplanung ist ein organisatorisches Hilfsinstrument, das konkrete stadträumliche und architektonische Gestaltung benötigt. Straßen und Plätze müssen stadträumlich entworfen werden, sonst entsteht keine Stadt, in der man sich wohl fühlt. >>>

PROF. CHRISTOPH MÄCKLER

CHRISTOPH MÄCKLER ARCHITEKTEN, Frankfurt

www.chm.de

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Globalisierung, Virtualisierung und eine damit einhergehende Ortslosigkeit sollten der Ausgangspunkt stadtplanerischer Überlegungen sein, auf den Architekten und Stadtplaner heute reagieren müssen. Der wachsenden Mobilität muss eine feste gebaute Umwelt entgegengesetzt werden, denn Globalität verlangt nach örtlicher Identität. In dieser Hinsicht hat unser Kontinent die besten Chancen in der weltweiten Konkurrenz. Kein anderer Erdteil hat in den letzten 1000 Jahren in ihren Städten eine so phantastische Baukultur hervorgebracht wie Europa. Diese müssen wir wiederentdecken, pflegen und für unsere heutige Zeit weiterentwickeln.

TOBIAS NÖFER

Nöfer Gesellschaft von Architekten mbH, Berlin

www.noefer.de



© Nöfer Gesellschaft von Architekten mbH

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Der Strukturwandel geht nicht soweit, dass er das Verhalten der Menschen untereinander grundlegend verändert. Wir haben als soziale Wesen die Aufgabe, über Kommunikation mit allen unseren Sinnen mit den anderen Menschen unserer Umgebung umzugehen – und das auf friedvolle und den Einzelnen bereichernde Art und Weise. Nur weil heute jeder ein Telefon in der Tasche trägt, brauchen wir keine neuen städtebaulichen Leitlinien. Das urbane Bauen ist Jahrtausende alt und auf die grundlegenden menschlichen Verhaltensweisen ausgelegt. Wir sollten uns nicht als Solitäre im Zeitgeschehen sehen und aus Geschichtsverdross meinen, dass wir die Welt neu erfinden müssen. Das vorhandene Vokabular städtebaulicher Strategien ist so reich, dass wir uns keine neue Sprache ausdenken müssen. Viel spannender ist, die Stadt wie ein geschriebenes Buch anzunehmen und ein paar Sätze neu hinzuzufügen, die die Idee des Buches befördern.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Der liebe Paul Kahlfeldt fragte mich, ob ich nicht teilnehmen möchte und da ich ihn überaus schätze, mache ich gerne mit. Das Tanklager in der Quedlinburger Straße ist das Schlüsselgrundstück für eine ganz neue Entwicklung von Charlottenburg-Nord. Die Initiative des Werkbundes wird wie ein Befreiungsschlag wirken, der aus dem faszinierenden Bestand der Umgebung einen neuen Baustein urbaner Stadtentwicklung entwickeln kann. Auf die Auseinandersetzung mit 29 führenden Architekten Deutschlands freue ich mich. Wir brauchen die Diskussion zur Weiterentwicklung unserer Kultur.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Ein musterhaftes Quartier ist darauf aus, Vorbild zu sein. Wir wollen mit großer Ernsthaftigkeit spielerische Lösungen entwickeln. Das bedeutet auch, dass am Ende der Arbeit rechtliche Rahmenbedingungen in Frage gestellt werden können. Wichtig ist, dass alle Themen der Stadt gleichbedeutend behandelt werden und kein „Modethema“, wie z. B. das der energetischen Optimierung, dominiert.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Die gesellschaftlichen und politischen Verwerfungen haben in den letzten Jahrhunderten dazu geführt, dass Architekten und Planer zu oft meinten, die Stadt neu erfinden zu müssen. Unsere Städte sind voll von gescheiterten Experimenten, die davon zeugen. Stadt reagiert viel langsamer auf große Veränderungen, als eine Generation zu verantworten hat. Erfolgreiche Stadtplanung denkt in langen Zeiträumen. Der letzte Schrei der Architektur ist meist morgen schon von gestern und wird nur selten nicht zum Hindernis dauerhaft funktionierender Stadt.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Wie sagte Helmut Schmidt?: „Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen.“

SERGEI TCHOBAN UND PHILIPP BAUER

nps tchoban voss GmbH & Co. KG, Berlin

www.nps-tchoban-voss.de



© Christo Libuda



© Bina Engel

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Schutz, Austausch, Vielfalt und Bedeutung sind die Grundsätze des Städtebaus bzw. der Stadt. Es ist – bei allem Strukturwandel – unseres Erachtens eher notwendig, sich dieser Grundkonstanten zu versichern und ihr Funktionieren zu gewährleisten, als neue Leitlinien zu erfinden. Die zunehmende Vernetzung und Digitalisierung aller Lebensbereiche vollzieht sich weitgehend im Abstrakten. Sie benötigt ein Gegengewicht im Konkreten – in räumlichen, materiellen, atmosphärischen Kategorien.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Unser Engagement für den Werkbund begann mit der Teilnahme am Ideenwettbewerb für den Deutschen Pavillon auf dem Biennale-Gelände in Venedig. Mit unserem Fokus auf Berlin und auf städtische Bauaufgaben ist es umso interessanter, Wegbegleiter des aktuellen Programms zu sein.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Ein musterhaftes Quartier sollte sich ähnlich verhalten wie ein musterhaftes Gebäude – es sollte nicht nur im Inneren den Rahmen für komplexes Leben bieten, sondern ebenso in einen vielfältigen Dialog mit seiner Umgebung treten. Das Planungsgrundstück mit seiner Lagegunst direkt an der Spree, aber auch seiner funktionspezialisierten Abgeschlossenheit während der vergangenen hundert Jahre bedeutet in diesem Sinne eine erhebliche Herausforderung.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Größtes Hindernis ist der Widerstreit zwischen dem unumgänglichen Blick aufs Ganze und den allermeist kurzfristig gefällten Investitionsentscheidungen. Die oft gepredigte Nachhaltigkeit bleibt da zwangsläufig auf der Strecke.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Die Urbanisierung wird zunehmen, die biografische Mobilität des Einzelnen ebenfalls. Die Zivilgesellschaft hat sich zu behaupten zwischen den uniformierenden Tendenzen seitens des Staates einerseits und des Marktes andererseits. Eventuell wird die Nachbarschaft Funktionen übernehmen können, die traditionellerweise die Familie bot. Die konkrete städtische Öffentlichkeit ist in jedem Fall in ihrer Funktion der zivilen Rückversicherung – siehe erste Antwort – durch kein virtuelles Hilfsmittel zu ersetzen, allenfalls zu ergänzen.

ROBERT PATZSCHKE

PATZSCHKE Planungsgesellschaft mbH, Berlin

www.Patzschke-Architektur.de



© Annette Koroll

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Veraltete, nicht mehr zeitgemäße städtebauliche Leitlinien müssen abgeschafft bzw. neu formuliert werden. Verdichtung, soziale Mischung und Mischung in der Art der Nutzung einerseits, aber auch die Förderung von Carsharing - und fahrradgerechten Strukturen andererseits, sind hierbei entscheidende Themen. Darüber hinaus sollte einer breiteren Bevölkerungsschicht hinsichtlich gewünschter städtebaulicher Strukturen und ästhetischer Ansätze mehr Gehör geschenkt werden. Architektur sollte nicht von individuellen Vorlieben weniger Verwaltungsbeamter geprägt sein.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Vor dem Hintergrund „Vertrautheit schafft Offenheit“ ist es für uns in allererster Linie eine Bereicherung mit anderen Entwerfern und Planern „gemeinsam“ an einem Projekt zu arbeiten. Die ausgewählten Architekten und anderen artverwandten Teilnehmer folgen mitunter sehr unterschiedlichen architekturphilosophischen Ansätzen. Durch den Diskurs werden die eigenen Grundsätze und die der Anderen hinterfragt und reflektiert und ergeben am Ende im Idealfall ein ausgewogenes heterogenes Konzept. Es ist ein einzigartiges Experiment, Architekten nicht im Wettbewerb gegeneinander antreten zu lassen, sondern an einen runden Tisch zu holen!

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Ein „musterhaftes Quartier“ muss die Belange einer heterogenen Gemeinschaft widerspiegeln. Es muss wohnlich und lebendig sein und sich an menschenwürdigen Proportionen orientieren. Monofunktionale Megastrukturen stehen im Gegensatz zu differenzierten und kleinteiligen städtebaulichen und architektonischen Strukturen mit Identifikationsmöglichkeiten für diverse Bewohner und Nutzer. Ob ein Entwurf als „musterhaftes Quartier“ bezeichnet werden kann, wird jedoch erst die Praxis zeigen. Erst wenn ein Konzept Nachahmer findet und so die Entwicklung des Städtebaus prägt, bekommt es dieses Prädikat.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Zersplitterte Eigentumsverhältnisse erschweren eine raumübergreifende Umsetzung von übergeordneten Planungsgedanken. Hohe Grundstückspreise lassen keine sozialen und experimentellen Komponenten zu, sofern sie nicht vom Gesetzgeber gefordert werden. Aber auch die Genehmigungsbehörden wirken neuen Ideen gelegentlich entgegen. Andererseits führt das Denken in grafischen Kategorien - zum Beispiel bei städtebaulichen Wettbewerben - zu Strukturen, die am Ende nur Siedlungen und keine Städte schaffen.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Neue Medien und Kommunikationsformen prägen zunehmend das Verhalten der künftigen Zivilgesellschaft. Gleichzeitig wird die Neigung zu traditionellen Lebens- und Wohnformen neu entdeckt. In zunehmendem Maße streben die Menschen danach ihre Lebenszeit zwischen verschiedenen Standorten aufzuteilen. Aktives Leben in lebendigen, kulturell vielfältigen Zentren im Gegensatz zum Verweilen in einer ländlichen Umgebung. Geeignete Strukturen zu schaffen, die diesem Wunsch in Bezug auf Arbeit, Erziehung und Ausbildung Rechnung tragen, wird eine der Herausforderungen der Zukunft darstellen.

JOACHIM HEIN

RKW Rhode Kellermann Wawrowsky Architektur + Städtebau, Düsseldorf

www.rkw-as.de



© Marcus Pietrek

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Wann haben wir nicht in einem „Strukturwandel“ gelebt? Strukturwandel ist das quantum continuum aller Stadtplanung zu allen Zeiten. Nur die Geschwindigkeit hat sich geändert, mit der sich heute der eine Strukturwandel an den anderen Strukturwandel anschließt. Darum sollten wir nicht über „Leitlinien“ diskutieren, die doch immer nur Historisches reflektieren. Vielleicht ist „lassen“ angesagt, „zulassen“ – und weniger planen und in die Zukunft spekulieren. Die Menschen sind eigenverantwortlicher geworden und weniger bereit, sich verordnet Geplantem unterzuordnen. Der Inhalt kann mithin nur „Offenheit“ heißen – und die Leistung der Architekten und Urbanisten misst sich dann an der Komplexität, mit der der Rahmen für diese Offenheit abgesteckt ist.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Wir suchen Fragen auf die Antworten, die uns gegenwärtige Entwicklungen geben, um Antworten zu finden auf Fragen, die möglicherweise morgen gestellt werden. Und was ist für diesen Diskussions- und Reflektionsprozess sinnvoller als solche intellektuellen und (noch) nicht auf Realisierung angelegten Herausforderungen?

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Für uns ist „musterhaft“ nicht mehr das Entwerfen von architektonischen oder urbanistischen Blaupausen für eine Zeit, die da kommen wird, sondern das Verstehen von heutigen und idealerweise zukünftigen gesellschaftlichen Veränderungen, die neue bauliche und räumliche Formen erwarten lassen. Zu lehren ist immer nur Vergangenes – mehr und mehr gilt es folglich heute zu lernen von der Gegenwart, um für morgen offen zu sein.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Die Schnelligkeit, mit der sich Arbeits- und Lebensbedingungen aufgrund der sich dynamisierenden ökonomischen Prozesse verändern, steht im Widerspruch zu den langwierigen Planungsdiskussionen und den dann erst folgenden Entscheidungen, die unsere Stadtplanung dominieren. Wir planen und diskutieren den gegebenen Bedingungen hinterher. Darum provokativ-kreativ formuliert: vielleicht sollten wir einmal Freiräume für „Guerilla Planing“ analog zum Guerilla Gardening aufmachen!

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Wohnen und Arbeiten werden sich sowohl in der auf Wissen und Kreativität konzentrierenden „Zivilgesellschaft“ wie in der weiterhin auf Produktion setzenden Noch-Industriegesellschaft nähern. Und zwar zeitlich wie örtlich-räumlich. Arbeitszeiten werden fließender, aber auch Freizeiten. Arbeitsorte werden weniger separiert vom gemeinen Lebensraum zu finden sein. Dies wird mithin neue urbane Strukturen generieren, aber auch geänderte Wohnformen. Negativ formuliert: Wir werden weniger simpel abschalten können. Positiv gesagt: Wir werden gesamtverantwortlicher für den Job werden – aber eben auch selbstbestimmter für uns!

TILL SCHNEIDER UND MICHAEL SCHUMACHER

schneider+schumacher, Frankfurt

www.schneider-schumacher.de



© Kirsten Bucher

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Das ist ja nichts Neues. Seitdem wir denken können, leben wir in einem Strukturwandel. Wir glauben nicht, dass sich alles so verändert. Für den eigenen wie den allgemeinen Wandel des Lebens brauchen wir eine schön gebaute Umwelt. Das ist ein unveränderter Anspruch!

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Genau diese Art zu denken.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Ein „musterhaftes Quartier“ jetzt und heute ist eines, das qualifiziert und konsequent die Belange des Ortes mit unseren Ansprüchen an das Wohnen und den technischen Möglichkeiten in Übereinstimmung bringt.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Einzel betrachtet haben wir zu viele gesetzliche Forderungen aufgebaut, die es in der Summe fast unmöglich machen, Wirtschaftlichkeit und Nachhaltigkeit zu verbinden. schneider+schumacher definiert Nachhaltigkeit als dauerhaft und schön. Aber heutige Städte und Bauten können kaum noch nach dieser Definition nachhaltig sein, weil beispielsweise das Geld schon verbraucht ist, wenn alle Stellplätze untergebracht sind, der wieder verschärfte neueste EnEV erreicht ist, Außen- und Innenräume behindertengerecht sind und sämtliche feuerpolizeilichen Auflagen erfüllt sind.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

„Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen“ ...

PROF. UWE SCHRÖDER

UWE SCHRÖDER ARCHITEKT, Bonn

www.usarch.de



© P. Winandy

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Trotz des - immer wieder auftretenden - „Strukturwandels“; die Bedürfnisse der Stadt und ihrer Bewohner - und somit die städtebaulichen Leitlinien - blieben und bleiben gleich. Die räumliche Gestalt der (europäischen) Städte, in welcher sich „urbane Lebensgesellschaften“ fanden und wieder finden sollen, muss nicht neu erfunden werden, vielmehr bedarf es einer Rückbesinnung auf die ehemals selbstverständlich gefundenen Qualitäten. Deshalb bedarf es einer Abkehr von der autistischen Trennung der Disziplinen der städtebaulich verantwortlichen Planer weg hin zu einer gemeinschaftlich verantwortlichen Planung, die als Ziel verfolgt, lebenswerte Außen-, Zwischen- und als Keimzellen der Bedürfnisse Innenräume zu schaffen.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Wir begreifen das Projekt „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ als Chance, in exemplarischer Weise ein Stück Stadt zu realisieren, welches vor allem in der Stadtraumgestaltung einer veränderten und sich weiter verändernden Zeitordnung Rechnung trägt.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Ein musterhaft städtisches Quartier definiert sich durch seine allgemein verbindlichen räumlichen Situationen und Antworten, welche es über die topologischen und typologischen Antworten hinaus, in welche es durch seinen Ort und seine Funktionen eingebunden ist, findet. Insofern weist es über den zeitlichen Aspekt seiner Entstehung in die Zukunft hinaus und erlangt somit Beständigkeit auch beim „Strukturwandeln“.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Als den größten Hemmschuh bei der Entwicklung lebensfähiger Architektur, städtischer Quartiere und stadträumlicher Situationen empfinden wir die normativen städtebaulichen Festsetzungen der Bauordnungen in unserem Land. Diese Festsetzungen spiegeln größtenteils - oft guten Willens - städtebauliche Vorstellungen einer bereits zu den Akten gelegten Vorstellung der funktionsgetrennten Stadt wider, welche in der Bilanz nicht in der Lage war, adäquate städtische Räume zu bewahren, weiter zu entwickeln geschweige denn zu schaffen.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Vorausgesetzt, dass man die eigenen Visionen mit den Wünschen gleich setzt, die man für die Entwicklung (zumindest unserer) „der“ Zivilgesellschaft hegt: dann vielleicht, dass sich der Prozess der Entsolidarisierung unserer Gesellschaft umkehren ließe. Eine derartige Umkehr wäre - berufsbezogen - Voraussetzung für eine Besinnung auf die auch räumliche Verfassung der städtischen Gesellschaft. Aber wir bleiben pessimistisch.

PROF. ANSGAR SCHULZ, PROF. BENEDIKT SCHULZ

Schulz und Schulz Architekten GmbH, Leipzig

www.schulz-und-schulz.com



© Schulz und Schulz

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Wichtig ist vor allem ein hohes Maß an Flexibilität, um verschiedenen Lebensformaten gleichberechtigt Raum zu geben und ganz unterschiedliche, individuelle Formen des Zusammenlebens zu ermöglichen. Hierbei sind es dann die Themen Nachhaltigkeit und kostengünstiges Bauen, die elementar sind und einander nicht länger ausschließen dürfen.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Uns interessieren beim Projekt der WerkBundStadt Berlin genau die Fragestellungen nach Flexibilität, Nachhaltigkeit und kostengünstigem Bauen, auf die wir gern eine zukunftsfähige, hochwertige Antwort formulieren möchten. Also waren wir sofort dabei, als wir für die Teilnahme angefragt wurden.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Gelingt es, der großen städtebaulichen Herausforderung nachzukommen und die Lebens- und Wohnbedürfnisse auf ihrer gesamt-gesellschaftlichen Breite in einem Quartier abzubilden, dann könnte man von einer übergeordneten Gültigkeit sprechen.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Wir müssen immer wieder feststellen, dass Bürokratie und Inkompetenz auf Genehmigungs- und Entscheidungsebene guten, richtungsweisenden Ideen entgegenstehen. Hier ist ein Umdenken erforderlich, das von übermäßiger Juristerei wieder zu fachlich determinierten Auseinandersetzungen führt.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Die Stadt bleibt als demokratisch legitimierter, freier Lebensraum erhalten, ermöglicht gleichberechtigte Teilhabe und gibt innovative Antworten auf die Themen Nachhaltigkeit, Versorgungssicherheit sowie Ressourcenschonung.

PROF. VOLKER STAAB

Staab Architekten GmbH, Berlin

www.staab-architekten.com



© Zuzanna Kafuzna

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

Wir müssen beweisen, dass das, was wir an der gemeinhin als „europäisch“ bezeichneten Stadt schätzen, so weiter zu entwickeln ist, dass sie den Herausforderungen hinsichtlich sozialer Integration, veränderter Mobilität, veränderter Lebensmodelle, und ökologischer Herausforderungen gewachsen ist. Wir brauchen also Leitlinien, die den Aufbruch in das Neue und Unbekannte nicht unmöglich machen und dennoch die Qualität des Vorhandenen als Maßstab nehmen.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Das Vorhaben, ein neues städtebauliches Quartier mit einem hohen städtebaulichen und architektonischen Anspruch zu realisieren, ist Grund genug.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Ein musterhaftes Quartier sollte soziale und gesellschaftliche Entwicklungen berücksichtigen. Es sollte durch seine Bauten und seine öffentlichen Räume soziale Segregation verhindern, ästhetisch und materiell nachhaltig und gleichzeitig flexibel für unterschiedlichste gesellschaftliche Entwicklungen sein.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Die reine Ökonomisierung des Städtebaus, bei der die Gestaltung der Stadt zunehmend anonymen Geldgebern überlassen wird und so die Möglichkeiten der Einflussnahme den vor Ort betroffenen Bewohnern entzogen wird, scheint mir als eines der dringlichsten Probleme. Auch wenn wir in Deutschland noch weit von ökonomisierten Stadtentwicklungen anderer Länder entfernt sind, so bewegen wir uns leider in eine ähnliche Richtung.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Das Wort Vision würde ich durch Hoffnungen ersetzen. Zu wünschen wäre, dass wir es schaffen eine sozial ausgeglichene und dadurch angstfreie urbane Umwelt zu entwickeln, welche für eine umfassende Lebensqualität ästhetische, ökologische und soziale Aspekte nicht als Widerspruch begreift.

PROF. GESINE WEINMILLER

Weinmiller Architekten, Berlin
www.weinmiller.de



© Privat

Wir leben inmitten eines Strukturwandels und brauchen neue städtebauliche Leitlinien. Welchen Inhalt müssen diese zwingend haben, um den veränderten Wohnbedürfnissen der urbanen Lebensgesellschaft gerecht zu werden?

So wenig Regeln wie möglich, damit eine lebendige, vielschichtige und menschengerechte Stadt entsteht. So viele Regeln wie nötig, damit diese lebendige Stadt ein gesunder Organismus und kein Moloch wird.

Was war für Sie ausschlaggebend, sich als Architekt bei der „WerkBundStadt Berlin 2016-19“ zu engagieren und Wegbegleiter zu sein?

Neben der Tätigkeit als Architektin bleibt meist wenig Zeit für übergeordnete Problemstellungen. Gemeinsam mit hervorragenden Architekten über die Zukunft städtebaulicher Entwicklungen nachzudenken, war der Ausschlag für die Teilnahme.

Das Resultat der WerkBundStadt Berlin soll der Entwurf eines musterhaften städtischen Quartiers werden. Wie definiert sich für Sie ein „musterhaftes Quartier“?

Musterhaft heißt zur Nachahmung empfohlen. Dabei geht es nicht um die Form der Architektur, die nachzuahmen sein soll, sondern um den Prozess des Verfahrens und die Komplexität der Entwicklung.

Was sind für Sie die größten (von Ihnen erlebten) Hindernisse einer zukunftsweisenden und erfolgreichen Stadtplanung?

Unrealistisches Profitdenken. (Wobei Profitdenken ein wichtiger Bestandteil einer guten Entwicklung ist. Die Betonung liegt auf dem Wort unrealistisch) Und auf der anderen Seite eine unflexible, starre Bauordnung und unflexible Genehmigungsprozesse.

Welche gesellschaftlichen Visionen haben Sie für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts?

Eine Gesellschaft, die ich mir erträume, hat Platz für die Armen und Unbegabten und bremst die Klugen und Tatkräftigen nicht aus. Ob arm oder reich trage jeder seinen Teil nach seinen Möglichkeiten zum Ganzen bei.

Herausgeber

GROHE Deutschland Vertriebs GmbH
Zur Porta 9
D - 32457 Porta Westfalica

Konzept und Realisation

Sabine Gotthardt
Director Business Development Architecture & Real Estate Central Europe
GROHE Deutschland Vertriebs GmbH
Telefon 08153 984756
Mobil 0175 5881228
E-Mail sabine.gotthardt@grohe.com

Mitarbeit im Team
Business Development
Architecture & Real Estate

Sylvia Wengler, Key Account Managerin Nord
Nadine Steves, Junior Managerin

Fotos:

S. 4 - 18
1. Klausurtagung in der GROHE Unternehmenszentrale in Düsseldorf, © Alexandra Repp

grohe.de | grohe.at | grohe.ch

Follow us



GROHE Deutschland Vertriebs GmbH
Zur Porta 9
D-32457 Porta Westfalica
Postfach 1353
D-32439 Porta Westfalica
Tel. +49 (0) 571 39 89 333
Fax +49 (0) 571 39 89 999
www.grohe.de

GROHE Ges.m.b.H
Wienerbergstraße 11/A7
A-1100 Wien
Tel. +43 (0) 1 68060
Fax +43 (0) 1 6884535
www.grohe.at

GROHE Switzerland SA
Bauarena Volketswil
Industriestraße 18
CH-8604 Volketswil
Tel. +41 (0) 44 877 73 00
Fax +41 (0) 44877 73 20
www.grohe.ch

© 11/2015 – Copyright by GROHE

